

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postversendung:	
Ganzjährig	RM. 7.20
Halbjährig	3.70
Vierteljährig	1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.	

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Anzerate) werden das erste Mal mit 8 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.

Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	RM. 6.80
Halbjährig	3.50
Vierteljährig	1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.	

Folge 41

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 11. Oktober 1940

55. Jahrgang

„Bombardiert Berlin, damit London gerettet wird!“

Churchill gibt Befehl zum Bombenabwurf auf Berliner Krankenhäuser und Wohnviertel

In der Nacht zum 8. ds. griffen nach längerer Pause wieder britische Flugzeuge die Reichshauptstadt an. Die wenigen Maschinen, die durch den Sperrgürtel der Flak hindurchschlüpften, warfen an verschiedenen Stellen Spreng- und Brandbomben ab, nachdem sie durch eine Reihe von Leuchtbomben ihre Ziele klar ausgemacht hatten. Getroffen wurde das in der ganzen Welt bekannte Robert-Koch-Krankenhaus, ein Kinderkrankenhaus, ein Wächnerinnenheim, ein großes Krankenhaus im Norden sowie mehrere Wohngebäude, Lagerhäuser und Parkanlagen. Die entstandenen Brände konnten noch im Laufe der Nacht gelöscht werden. Mehrere Personen sind als Tote und Verletzte zu beklagen.

Wieder klagen gemordete Frauen und Kinder Churchill und seine Luftpiraten an. Aus nächtlichem Himmel warfen sie ihre Bomben auf die Wohnviertel der Reichshauptstadt, auf Krankenhäuser, ein Wächnerinnenheim und ein Kinderhospital. Unter den Kranken, Erwachsenen und Kindern sowie unter dem tapferen Pflegepersonal hat es Opfer an Toten und Verletzten gegeben. In den weiten Sälen des Robert-Koch-Krankenhauses wandert man über Berge von Glas und Trümmern, die Betten sind mit Scherben und Mauerresten übersät, in den Operationsäulen sieht man überall die Spuren der meuchlings mordenden Verbrecher Churchill.

Die geradezu müttergütige Organisation des Luftschutzes hat verhindert, daß die Zahl der Opfer größer ist. Selbst in den großen Krankenhäusern konnten die Patienten in die Luftschutzzräume gebracht werden, bis auf wenige, nicht transportfähige Schwerkranken. Im Robert-Koch-Krankenhaus schlug eine Bombe dicht neben einem Transportwagen ein, der eine schwerkranke Frau gerade zur Operation brachte. Diese Frau und eine Schwester fanden den Tod, eine andere Schwester und zwei Träger erlitten Verletzungen.

Wie die Ärzte und auch Angehörige des Luftschutzes einmündig feststellen, haben die Flieger erst lange nach Herablassen von Leuchtbomben, also nach sorgfältiger Auswahl ihres Zieltes, bewußt ihre todbringende Last abgeladen.

Die letzten Tage des englischen Imperiums sind von der regierenden Plutokratensicht Londons mit einer Blutschuld belastet worden, für die es selbst in der an Blutrausch reichen Geschichte Englands keine Beispiele gibt. Das englische Volk kämpft nicht mehr. Es sieht nicht wie die alten Karthager seine letzten Heere unter genialen Feldherren auf weite Märsche und Schlachten, sondern es sammelt aus seinem Volk eine Truppe, die unter Mißachtung aller soldatischen Begriffe blindlings Mordbefehle ausführt. England kämpft nicht den ehrlichen Krieg der Soldaten,

England nimmt seine letzte Zuflucht zum Mord und Banditentum. Es ist kein Zufall, daß ein ganzes Volk in der Ekstase des Hedenschießentrieges lebt, und ein organisiertes Franktirortum feiert, dessen sich noch vor einigen Jahrzehnten jede Kulturnation geschämt hätte.

Die nächtlichen Pirateneinfälle der englischen Luftwaffe in das Reichsgebiet sind nichts anderes als die jinggemäß abgewandelte Anwendung dieses Franktirer- und Hedenschießentrieges. Es ist in der Tat kein Zweifel, daß die Royal Air Force, wie ihr neuer Luftmarschall erkennen läßt, nach einem wohlüberlegten Plan und nach einer satanisch ausgeklügelten Methode operiert.

Dieser Plan und diese Methodik gipfeln in dem Bestreben, Mord und Brand zu verbreiten, Schrecken in das Land des Gegners zu tragen unter geflüchteter Vermeidung jedes echten soldatischen Kampfes, weil man weiß, daß man ihm nicht gewachsen ist. Es werden die Ziele festgelegt und die Anflüge organisiert, daß jede militärisch wichtige oder militärisch gesicherte Region ängstlich vertrieben wird, und man konzentriert seine Anstrengungen auf solche Bezirke, die als rein ziviler Natur die Erwartung einer geringeren militärischen Abwehr rechtfertigen.

Um so empörender aber ist die widerliche Heuchelei dieser Mörderbande. Nicht oft genug konnten sie wiederholen, ihre RAZ greife nur militärische Ziele an. Erst gestern ließ das Außenministerium verbreiten, „der sorgfältig ausgearbeitete Plan“, der den britischen Luftangriffen auf Deutschland zugrunde liege, werde in offiziellen Karten und durch Tatsachenmaterial veröffentlicht. Auf „lang vorbereitete Pläne“ seien diese Angriffe basiert, sozusagen „wissenschaftlich“ ausgearbeitet.

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet:

Rollende Angriffe gegen die britische Insel

Volltreffer in Rüstungswerten und auf Flugplätzen.

Berlin, 4. Oktober.

Die Vergeltungsangriffe auf London und die Angriffe auf wehrwichtige Ziele in Süd- und Mittel-England wurden trotz schwieriger Wetterlage erfolgreich fortgesetzt. In einem Gaswerk im Nordwesten von London folgte der Bombeneffekt eine hohe Stichflamme. Kampfflugzeuge griffen mit besonderem Schneid zwei Rüstungswerke in Coventry und bei Chester an. Volltreffer

vernichteten in beiden Werken Montagehallen und Maschinen. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen verschiedene Flugplätze im Weichbild von London sowie gegen den Flugplatz von St. Eval in der Grafschaft Cornwall, wo Hallen, Unterkünfte, Rollfelder und Flugzeuge am Boden zerstört wurden. Besonders wirkungsvoll war ein Bombenangriff auf das Fluglager von Sherneck. Volltreffer trafen angestretene Truppen, ein Teil der Unterkünfte geriet in Brand. Nördlich Londons griffen einzelne deutsche Kampfflugzeuge Eisenbahntransporte mit sichtbarem Erfolg an und zerstörten Lastkraftwagenkolonnen.

Im Gegensatz zur deutschen Luftkampftätigkeit hielt sich die feindliche Luftwaffe bei Tage und in der Nacht fast zurück. Nur ein einzelnes Flugzeug griff im Westen Deutschlands ein Industriewerk an, ohne nennenswerten Sachschaden anzurichten. Einige britische Flugzeuge flogen die norwegische Küste an. Die hier abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. Ein Angreifer wurde durch Jäger abgeschossen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners belaufen sich auf drei Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Bei den Angriffen auf die Rüstungswerte in Mittelengland zeichneten sich Kampfflugzeuge unter der Führung von Oberleutnant Neumann und Leutnant Bischoff durch besondere Kühnheit aus.

Bomben auf kriegswichtige Ziele in und bei London.

Berlin, 5. Oktober.

Trotz besonders ungünstiger Wetterlage griffen starke Verbände des Generalfeldmarschalls Sperrle im Laufe des Tages kriegswichtige Ziele in und bei London erfolgreich an. Zahlreiche Brände am Nordrande Londons, in der City und am nördlichen Themenseufer ließen die Wirkung der deutschen Bomben erkennen. Volltreffer wurden in den Bahnanlagen bei Colledge-Parke beobachtet. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafenanlagen, Versorgungs- und Rüstungsbetriebe, Großamtlager sowie gegen Eisenbahnziele und Flugplätze in Südost-, Ost- und Mittelengland. Treffer in Hallen und Unterkünften, starke Detonationen, Brände und Rauchentwicklung waren die Folge der Bombenwürfe. Auf dem Flugplatz Benchoje am St. Georgs-Kanal gelang es, außer der Vernichtung von festen Anlagen auch eine größere Anzahl von Flugzeugen am Boden durch Bomben und Maschinengewehrfeuer zu zerstören.

Marineartillerie nahm einen britischen Geleitzug, der den Kanal zu passieren versuchte, unter Feuer und zwang ihn zum Umdrehen nach Dover.

Am 4. und in der Nacht zum 5. ds. fanden keine Einflüge in deutsches Reichsgebiet statt.

Der Gegner verlor, außer den am Boden zerstörten, fünf Flugzeuge, die im Luftkampf abgeschossen wurden. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Volltreffer auf Öl- und Gasbehälter.

Berlin, 6. Oktober.

Stärkere Verbände der Luftwaffe belegten bei Tag und Nacht Häfen- und Versorgungsanlagen sowie Rüstungsbetriebe und sonstige militärische Ziele in der britischen Hauptstadt wirksam mit Bomben. Die Öl- und Gasbehälter von Tilbury erhielten mehrere Volltreffer. Weitere Angriffe richteten sich gegen Häfen, Flugplätze, Bahnanlagen, Truppenlager und Rüstungswerke im

England erzittert unter wuchtigen Vergeltungsschlägen

London keine Minute ohne Angriff unserer Luftwaffe

San Sebastian, 9. Oktober.

Die Vergeltung der deutschen Luftwaffe für die feigen Angriffe der RAZ auf Krankenhäuser und Wohnviertel in Berlin und Hamburg, für die feigen Morde an kranken Kindern und hilflosen Wächnerinnen hat nicht lange auf sich warten lassen. Wie selbst Reuter zugeben muß, waren die deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Mittwoch schwerer und umfassender als je zuvor. Über 80 Bezirke hätten die Deutschen angegriffen, darunter Bezirke im Südwesten und in den inneren Grafschaften Englands. Der Angriff auf London insbesondere sei äußerst hartnäckig gewesen; es habe nur selten einmal eine Minute gegeben, in der man nicht das Brummen der Flugzeuge gehört habe.

„Pausenloser, alle Reforbe schlagender Angriff“, „Intensivste Nachtattacke“, „Nach dem längsten Tagesangriff der bisher längste Nachtangriff mit 11½ Stunden Dauer“, „Ununterbrochener Strom deutscher Fliegerverbände“, „Der anhaltendste Nachtangriff“, mit diesen oder ähnlichen Worten berichten ausländische Agenturen und Blätter über die seit der Nacht zum Dienstag ununterbrochen gegen England, besonders gegen London, rollenden Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe.

Reuter selbst, der doch, getreu der Churchill-Manier, alle von der deutschen Luftwaffe den englischen kriegswichtigen Betrieben zugefügten Schäden grundsätzlich verkleinert oder sogar unterschlägt, meldet, „daß die deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Mittwoch eine große Ausdehnung hatten“. Man habe das Erscheinen deutscher Flugzeuge nicht unter einhundert aus den verschiedensten Gebieten Englands gemeldet. Reuter spricht dann von dem „großen Umfang“ und dem „systematischen Charakter“ der Angriffe, bei denen ein „wahrer Strauß“ von Brandbomben und hochexplosiven Bomben niedergegangen sei.

Nach einer Schilderung des „Daily Telegraph“ hat der Volksmund einen bestimmten Stadtteil Londons — es gehört keine Sehenswürdigkeit dazu, um zu wissen, das es sich um die Gegend rund um die Docks handelt — bereits „Londoner Dünkirchen“ getauft. Nicht ein einziges Gebäude sei hier unbeschädigt geblieben.

Die amerikanische Agentur United Press berichtet über sechs schwere Explosionen im Herzen von London. Das Londoner Hotel, aus dem der United-Press-Berichter telephoniert, habe infolge der schweren Explosionen gewackelt und sei mit Glas übersät worden. Eine Hochbrianzbombe habe die Gegend so erzittert, daß sogar die Leute in den tiefsten Luftschutzhellern den Druck der Explosion gespürt hätten.

Ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ vom 8. ds. läßt die vernichtende Wucht der deutschen Vergeltungsangriffe ebenfalls erkennen. Er schildert kurz einen deutschen Bombenangriff auf die kriegswirtschaftlichen Ziele in London am helllichten Tag. Fünfzig deutsche Maschinen seien überraschend am Tag bis zur Stadt durchgebrochen. Auf diesen bisher längsten Tagesangriff sei dann der bisher längste Nachtangriff, der 11½ Stunden gedauert habe, gefolgt. Sie konnten ihre Bomben abwerfen ungeachtet der britischen Jäger, die aufgestiegen waren, um den deutschen Angriff abzuwehren.

Die spanische Zeitung „Informaciones“ hält die Lage Londons für verzweifelt und führt aus, das deutsche Strafgericht werde immer fürchtbarer Ausmaße annehmen. Das Blatt hält es für unmöglich, daß die britische Insel der europäischen Klodade auf die Dauer standhalten könne, und glaubt, daß London und mit ihm ganz England zwischen Schutz und Kapitulation zu wäghen haben.

Die schwedische Wochenzeitschrift „Beko Journalen“ bringt einen bemerkenswerten Augenzeugenbericht aus London, der die Einbrüche von den deutschen Vergeltungsangriffen vermittelt. Es heißt in diesem noch im September geschriebenen Bericht, nach drei Wochen Luftkrieg läßen die Engländer nicht mehr besonders widerstandsfähig aus. Wie sie in drei Monaten aussehen können, wage man gar nicht auszubeknen. Diese Nacht fuhren Tausende von Menschen mit dem Zug hinaus zu einer von den Grotten, die in vorhistorischer Zeit von den Ahnen der Briten gegraben worden seien. In diesen Höhlen tropfe die Feuchtigkeit von den Wänden und Decken. Die Grotten seien mehrere Jahrtausende nicht mehr benützt worden. Aber jetzt würden sie wieder in Gebrauch genommen.

Eine Reihe von Autobusfirmen veranstaltete jeden Abend „Ausflüge“, zu denen man für 2 Shilling 6 Pence einen Sitzplatz bekomme. Der Autobus bringe die Menschen zu einer sehr relativ bombenfreien Vorstadt und bleibe dort über Nacht stehen. Tausende von Menschen schliefen in diesen Autobussen, froh und glücklich, ein Dach über dem Kopf zu haben und sich in Sicherheit zu befinden. Das könne, so meint die Zeitschrift, natürlich nur einige Wochen gut gehen, unmöglich aber für die Dauer.

Die heutige Folge ist 8 Seiten stark!

Süden der Insel und an der Westküste. Zahlreiche Brände zeigten weiterhin sichtbar die Wirkung besonders der nächtlichen Angriffe.

Vor der Ostküste zerprengte der Angriff mit Bomben schweren Kalibers drei Geleitzüge. Zwei große Handelschiffe wurden getroffen. Das eine blieb mit Schlagseite liegen, das andere geriet in Brand. Das Verminnen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

An verschiedenen Stellen kam es zu Luftkämpfen, die für unsere Jäger erfolgreich verliefen.

Veruche des Feindes, in der Nacht zum 6. ds. nach Norddeutschland einzufliegen, wurden bereits im Grenzgebiet abgewehrt und die feindlichen Flugzeuge zur Umkehr gezwungen. Dem Abwurf mehrerer Bomben auf drei deutsche Orte und eine holländische Stadt fiel eine Reihe von Zivilpersonen zum Opfer.

In den Luftkämpfen über England verlor der Gegner 30 Flugzeuge, während sieben eigene Flugzeuge vom Feindflug nicht zurückkehrten.

Hauptmann W i d j o s h o f am gleichen Tage fünf Jäger im Luftkampf ab und errang damit seinen 41. Luftsieg.

Großgaswerk in London explodiert.

Berlin, 7. Oktober.

London und zahlreiche andere Ziele in Südenland wurden am 6. ds. und in der Nacht zum 7. ds. trotz schwieriger Wetterlage wieder erfolgreich angegriffen. In London explodierte ein Großgaswerk mit nachfolgender starker Brandwirkung. Weiter gelang es, ein Wasserwerk stark zu beschädigen.

Einzelne Flugzeuge griffen mehrere Rüstungsbetriebe in Südenland an und vernichteten Kesselhäuser, Montagehallen, Maschinen, Fertigungsbetriebe und Borräte. Bomben schweren Kalibers trafen mehrfach Bahnhöfe und Gleisanlagen. Infolge von Bombentreffern auf einige Flugplätze stürzten mehrere Hallen ein, zahlreiche Flugzeuge wurden durch Bombentreffer und MG-Beschuß am Boden vernichtet.

Angriffe auf verschiedene Truppenlager südlich von London hatten nachhaltige Wirkung. Zahlreiche Vortreffer in Baracken und Unterkünten konnten beobachtet werden.

In Thameshaven und Port Victoria lösten Bombenexplosionen neue große Brände aus. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Ostküste Englands.

Zu Luftkämpfen kam es infolge der Wetterlage gestern nicht. An der dänischen Westküste versuchten feindliche Flugzeuge zwei deutsche Vorpostenboote anzugreifen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen, die übrigen zur Umkehr gezwungen.

Bei Angriffen auf Rüstungswerke in Südenland zeichneten sich durch besondere Kühnheit aus: Oberleutnant Braun, Oberleutnant K i e m e r, Oberleutnant K ü h n und Oberfeldwebel W o l f.

Ununterbrochene Bombenangriffe auf London.

Berlin, 8. Oktober.

Stärkere Kampffliegerverbände erzielten bei ihren Vergeltungsangriffen am gestrigen Tag in London zahlreiche Bombentreffer schweren Kalibers auf Bahnanlagen westlich des Themsebogens sowie auf die Kommerzials- und Westindiaquartiere. Hierbei zeichneten sich besonders die leichten Bombenkräfte des Generalfeldmarschalls K e s s e l r i n g aus. In Südenland wurden Rüstungsanlagen und militärisch wichtige Ziele wirkungsvoll bombardiert.

Auch während der ganzen Nacht belegten in rollendem Einlaß Kampfflugzeuge Verkehrsanlagen, Versorgungsbetriebe und andere Ziele in der britischen Hauptstadt mit Bomben mittleren und schweren Kalibers. Zahlreiche Brände im Stadtgebiet waren die Folge.

Bei Nachtangriffen gegen Manchester, Liverpool und Edinburgh konnten besonders starke Schadenfeuer beobachtet werden. Das Verminnen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In der letzten Nacht flogen britische Flugzeuge an mehreren Stellen nach Deutschland ein. Ihr Hauptangriffsziel war Berlin. Durch Abwehrmaßnahmen gelang es, die Mehrzahl abzuwehren.

während ein Teil die Reichshauptstadt erreichte. Bomben trafen wiederum mehrere Krankenhäuser, ferner Wohngebäude, Lager- schuppen sowie Geleitanlagen und richteten an einigen Stellen Sachschaden an. Unter der Bevölkerung sind zahlreiche Tote und Verletzte zu beklagen.

Zwei britische Flugzeuge wurden beim Einflug auf die Reichshauptstadt durch Flakartillerie abgeschossen. Insgesamt verlor der Gegner gestern 32 Flugzeuge; 13 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Schwere Treffer auf britischen Flugplätzen.

Berlin, 9. Oktober.

Ein Hilfskreuzer meldet als bisheriges Ergebnis seiner erfolgreichen Handelkriegführung in überseeischen Gewässern die Verletzung von 52.000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die Vergeltungsangriffe der Luftwaffe gegen London und andere wichtige Plätze der britischen Insel wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der Nacht ohne Unterbrechungen fortgesetzt. Besonders wirksam waren Angriffe auf zahlreiche Städte, Hafens- und Industrieanlagen, Bahnanlagen sowie Flugplätze in Südenland. Auf sieben Plätzen der britischen Luftwaffe gelang es, durch Vortreffer mittleren bis schweren Kalibers Hallen und Unterkünte zu zerstören und zahlreiche Flugzeuge teilweise im Tiefland mit Maschinengewehren auf dem Boden zu vernichten.

Weitere Angriffsziele waren Truppenlager, Industrieziele und Versorgungsbetriebe in Südenland; Bombentreffer lösten an verschiedenen Orten starke Brände aus. Auch an der Westküste trafen Bomben schweren Kalibers Hafens- und Industrieanlagen.

Vor der schottischen Küste griff ein Aufklärungsflugzeug ein britisches Handelschiff mit mehreren Bomben an. Das Schiff geriet in Brand und blieb in sinkendem Zustand liegen.

Nordwestlich Irlands, über 200 Kilometer von der schottischen Küste abgefliegen, griff ein Kampfflugzeug in kühnem Tiefangriff einen stark gesicherten Geleitzug mit fünf großen, vollbesetzten Truppentransportern an und erzielte auf einem Schiff von etwa 20.000 BRT. mehrere Treffer. Der Transporter blieb gestoppt liegen.

Nächtliche Einflüge des Gegners in das Reich und in die besetzten Gebiete waren für die britischen Bomber infolge der starken Abwehrwirkung unserer Flakartillerie besonders verlustreich. Durch feindlichen Bombenabwurf wurden in einigen Städten Nord- und Nordwestdeutschlands mehrere Häuser beschädigt sowie einige Zivilpersonen getötet. Angriffsversuche des Feindes auf Industrie- und Bahnanlagen blieben ohne Wirkung.

Die gestrigen Verluste des Gegners belaufen sich auf 16 Flugzeuge, von denen 12 im Luftkampf, 4 durch Flakartillerie abgeschossen wurden. Drei eigene Flugzeuge kehrten vom Feindflug nicht zurück.

15 Millionen Reichsmark fürs Kriegs-WBW.

Die am 21. und 22. September durchgeführte erste Reichsstraßenzählung im zweiten Kriegs-Winterhilfswert 1940/41 erbrachte nach bisher vorliegenden Meldungen das Ergebnis von 14.896.404,18 RM., das sind rund 19 Rpj. je Kopf der Bevölkerung.

Deutsche und englische Kolonisation

Die deutschen Kolonialansprüche haben ihre Wurzel keineswegs nur in den Nöten unserer Rohstoffversorgung, sondern sind als eine viel allgemeinere, sozusagen naturgesetzliche Notwendigkeit zu verstehen. In dieser Hinsicht sei auch einmal auf den unterschiedlichen Wortwert hingewiesen, die verschiedenartige Färbung sozusagen, die die Worte „colony“ und „colonial“ in der englischen Sprache und „Kolonie“ im Deutschen haben. Obwohl vom gleichen lateinischen Wortstamm (colonus = Bauer, Siedler), hat die tiefere Bedeutung in den beiden Sprachen eine ganz verschiedene Wertung angenommen. Das „colonial system“ der Engländer ist ganz ausgeprochen ein Landerwerb zum Zwecke der Ausbeutung, wobei die Ergiebigkeit für das Mutterland die Hauptrolle spielt. Mit anderen Worten: Kolonisieren bedeutet für den Engländer ein rein kommerzielles, nur vom Nützlichkeitsstandpunkt ausgehendes Unternehmen. Der Angestellte eines solchen Unternehmens (um im Bilde zu bleiben), oft auch der Leiter desselben, muß zu seinem Bedauern in dem auszubeutenden Lande leben. Er tut dies ungern und kehrt auch unverweilt zurück in die Heimat, sobald er „Geld gemacht“ hat oder andere günstige Umstände es gestatten. In den höheren englischen Beamtentreihen gilt es (oder galt es doch bis vor kurzem) als „unheimlich“, wenn die Kinder in der Kolonie geboren wurden. Deshalb war es allgemein üblich, daß die Frauen der höheren englischen Beamten zur Geburt ihrer Kinder nach England zurückkehrten. Jeder Engländer draußen in der weiten Welt, der von sich sagen kann, „I am home-born“, dünkt sich ein gut Teil besser als jene weniger begünstigten Landsleute, die „nur“ in Australien, Südafrika, Indien oder sonstwo das Licht der Welt erblickten. Deutlicher kann man die Mißachtung, die rein dingliche Wertung wohl kaum ausdrücken, die man in England allem Kolonialen entgegenbringt. Augenfälliger kann man kaum demonstrieren, daß die „colony“ für den Engländer nur ein kommerzielles und kein ethisches Interesse hat. Eine ganz andere Klangfarbe hat das Wort „Kolonie“ im Deutschen. Es entspricht fast völlig dem lateinischen Stammwort. Wir Deutschen haben seit vielen Jahrhunderten „kolonisiert“. Zuerst, im 9. bis 11. Jahrhundert, die Gebiete östlich der Elbe und im Oberlauf der Donau, in den folgenden Jahrhunderten immer weiter ostwärts drängend, in den Tagen der Ordensritter bis hinauf ins Baltikum. Hierbei war das „Kolonisieren“ eben eine ganz andere, sozusagen eine Herzensangelegenheit. Es galt, Neuland zu erwerben, unbekanntes und unbebautes Land unter den Pflug zu bringen und zur eigenen Heimat zu machen. Dieser Bedeutung des Wortes „Kolonie“ sind wir auch heute treu geblieben. Für uns ist es ein Erwerb von Neuland mit Einfluß aller Kräfte, nicht zum Zwecke der Ausbeute, sondern um neuen Heimatraum zu schaffen. Daß dies nicht blasse Theorie ist, beweist z. B. das Aussehen von Deutsch-Südwestafrika auf das allerdeutlichste. Gerade wenn man nach dem Besuch anderer Stätten und Gegenden, sei es die Westküste entlang, sei es von der Ostküste ums Kap der Guten Hoffnung herum, in Südwest eintritt, ist man aufs tiefste beeindruckt von dem so grunddeutschem Charakter, den alle Siedlungen, Dörfer und Städtchen dort aufweisen. Man fühlt auf Schritt und Tritt, daß man hier irgendwie „zuhause“, „daheim“ ist, zumal nach all dem völlig Fremden, was man bis dahin auf der Reise sah, das einen wohl fesselte, aber innerlich doch im Grunde kalt ließ. Diesen Eindruck wird jeder unvoreingenommene Afrikareisende bestätigen. Und solch eine Tatsache beweist nunmehr als alle theoretischen Auseinandersetzungen es können, was es denn eigentlich mit den deutschen „kolonialen Ansprüchen“ auf sich hat. Dort draußen im fernen Afrika haben jetzt mehr als zwei Generationen deutsche Menschen kolonisiert, sie haben das Land zu ihrer Heimat gemacht, an der sie mit allen Fasern hängen und das sie lieben, und sie haben es verstanden, dem ihnen anvertrauten Stückchen Erde unmißverständlich und unzweifelbar einen deutschen Charakter aufzuprägen. Das ist die deutsche Art, zu kolonisieren.

Wenn wir daher unsere Kolonien zurückfordern, so fordern wir etwas, was im Grunde immer deutsch gewesen ist. Wir fordern sie kraft des ethischen Rechtes, das uns unsere Auffassung vom Kolonisieren verleiht. Dr. J. Rippe (Kol.-Presb.).

London im Inferno der deutschen Vergeltung

Von Kriegsbericht Dr. Josef Rieder (P.R.).

NSK. Bomben aller Kaliber und aller Arten prasseln seit Wochen in unaufhörlicher Folge auf die Millionenstadt London nieder, bei Tag, bei Nacht, bei Regen und Sonnenschein, ebern und unerbittlich vollzieht sich die Vergeltung, die London herausgefordert hat. England hat alles getan und nichts unverjagt gelassen, um den deutschen Angriff abzuwehren. Aber alle Versuche sind fehlergeschlagen, keine Waffe des britischen Imperiums kann seine Hauptstadt mehr vor den Schlägen schützen, die ihr systematisch von der deutschen Luftwaffe beigebracht werden.

Es war Wahnsinn, die deutsche Waffe durch die verbrecherischen Überfälle auf die deutsche Zivilbevölkerung, auf Krankenhäuser und Kinderheime herauszufordern, und es ist Wahnsinn, diese Herausforderungen in einem Augenblick fortzusetzen, da alle Welt erschauert unter dem vernichtenden Feuerhagel, der eine Millionenstadt trifft, und da haushoch lodernde Flammenfäden und kilometerbreite Rauchschwaden lauter sprechen als alle Propagandisten Churhills es vermögen. Das Themseviertel ist bald nur mehr ein einziger Schutt- und Trümmerhaufen, die Gas- und Wasserwerke sind in dem Regen unserer Bomben zertrümmert worden, ungeheure Docks, Speicher, Stellanlagen usw. sind ausgebrannt, wichtige Industriezentren und Geschäftszentren sind dem Erdboden gleichgemacht. Aber London ist groß, und immer noch finden unsere Bomben neue lohnende Ziele.

Die Flugbeschreibung ist auch heute kurz, wie seit Tagen. Das Ziel ist das gleiche wie gestern und vorgestern, alle kennen es, der Flugweg ist bekannt, die Beobachter machen sich an die Flugvorbereitung. Noch einen Blick auf die Karte, kurz noch einmal den schon so gut bekannten Lauf der Themse eingepägt und dann geht es hinaus zum Liegeplatz. Die Maschinen stehen schon startklar auf dem Rollfeld, langsam, denn wir haben noch eine Stunde Zeit, ziehen wir die „Kombi“ über, kriechen in die Mühle, überprüfen die Bordinstrumente noch einmal, Sauerstoffgerät usw. Die Motoren springen fauchend an, Wannendeckel zu — da kommt plötzlich ein Wagen anrollt: „Start ist um eineinhalb Stunden verschoben, wir greifen erst gegen Morgen an.“ Also wieder hinaus aus der Riste und sich unter den Tragflächen zu einem kurzen Nickerchen langgelegt.

Nach eineinhalb Stunden aber geht es endgültig weg. Wir werden unter den letzten Maschinen sein, die für London auch diese Nacht zu einer Schredensnacht werden lassen. Nach uns kommt bereits der Morgen. London wird wieder eine ganze lange Nacht im Luftschuttel gezeihen haben und wird wieder im Dröhnen unserer Motoren und im Geheul und Bersen unserer Bomben das unerbittliche Geheiß des Handels verspürt haben, das sich uns Fliegern verkörpert in den lapidaren Worten: Angriff auf London!

Tief hängen die Wolken über unserem Platz; mit Sorge denken wir an den Rückflug. Vorerst aber geht es gegen den Feind. Die Maschine frißt sich zäh durch den qualmigen Wolkenbrei. Wasser rieselt an der Kanzel ab, die Luft graut sich der Himmel an die schwere Maschine. Heftige Windböen rütteln an den Tragflächen, aber mit unheimlicher Kraft bohrt sich die Maschine durch die bodige Wetterwand, hinein in den sternklaren Nachthimmel, der sich darüber breitet, durchflutet vom blässen Silberlicht des hochstehenden Mondes.

Spärlich fallen Worte in das schweigende Suchen und Erwarten, das uns über den Kanal begleitet, bis fern am Horizont rötlicher Schein sich vom unendlichen Grau abzuheben beginnt. Wir kennen diese Rote bereits, die uns genau so sicher leitet wie ein Kompaß. Sie steht seit Wochen auf dem gleichen Fleck als Ziel für hunderte und aber hunderte deutscher Kampfmaschinen. Und eine Minute lang blicken fünf Augenpaare in die Ferne, wo im Dämmerdunst die Rote steht, und eine Minute lang haben fünf Mann einen einzigen Gedanken: London! Tommy, wir kommen!

Vergeßen, verscheucht sind alle träumenden Gedanken, die das traute Lied der Motoren und der Zauber des nächtlichen Fluges durch die mondhele Nacht zuweilen aus der Tiefe unseres Herzens hervorgerufen haben. Eine sichere, beherrschte Spannung hat uns ergriffen, schärft uns Augen und Sinne und konzentriert alle Kräfte der Seele auf das Große, dem wir entgegenliegen.

Der Beobachter deutet jetzt nach unten. Der Flugzeugführer beugt sich vor. Auch er sieht deutlich den vielgewundenen weißen Streifen der englischen Küste. Kein Scheinwerfer steht am Himmel, keine Flak will uns wie sonst empfangen. Still bleibt alles, als flögen wir über einen großen Friedhof hin. Nur im Westen steht, groß nun schon und taghell, der Glühimmel über London. Näher rückt er auf uns zu. Noch immer schweigt der Feind. Sieht er uns nicht? Hört er uns nicht? Wie ein flammendes Entsetzen steht die Brandrote vor uns. Ihr Schein bricht sich matt an dem glatten Bug der Tragflächen, die im Mondlicht glitzern und weit hinausgreifen in die schweigende Nacht.

Ein Augenblick nur nimmt das machsame Auge dieses überwältigenden Bild der Ruhe und Kraft auf und wird dann wieder gefesselt von dem, was jetzt ganz nahe vor uns ist. Da scheint sich die Hölle aufgetan zu haben: Blendendheller Feuerchein, darüber eine ungeheure Rauchwolke, qualmend, brodelnd, sich aufbläuhend und weiterwähend, schwarz rot beschienen von den Feuersbrünsten, zieht sie sich breit und schwer über die Stadt, vereint sich mit anderen qualmigen Rauchfäden und schwelgt wie ein Riesennur in nordöstlicher Richtung bis an die Nordsee hin.

„Taghell ist die Nacht gelichtet“ — ein Inferno des Grauens und der Vernichtung wütet unter uns inmitten einer Millionenstadt und raft in haushohen Flammen, in einem wahnsinnigen Glut- und Feuerregen und in kilometerhohen Rauchschwaden über London. Wäre nicht plötzlich das Glas der Kanzel in ein taufendfach stritzendes Licht getaucht worden, wir hätten vielleicht gar nicht gesehen, daß uns nun auch seit einiger Zeit Scheinwerfer jagen; denn zu überwältigend ist dieser furchtbare Anblick, obgleich er uns doch nicht mehr neu ist. Jetzt fladert auch das Mündungsfeuer der Flak auf, aus heißen Rohren rast es zu uns herauf, zersplittert in hundert gefährliche Trümmer und flacht wieder nieder in taumelndem Flug — die Schlacht von London ist in vollem Gange!

Nur eine dünne Glaswand trennt uns von dem Segentanz, der um uns ist, und doch ist es, als wäre das Draußen eine andere Welt. Alle Spannung ist von uns gewichen, eine große, fast unheimliche Ruhe ist über uns gekommen. Kalt ist das Herz geworden und präzise, ruhig und eisern arbeiten die Gedanken, wie die Instrumente und Geräte.

Die Gestalt des Beobachters, der jetzt die Bomben zum Wurf fertigmacht, hebt sich wie ein schwarzer Schatten von der gleißenden Helle und der dunstigen Rote ab. Jetzt spiegelt blaßblau im Mondlicht, breitig und trag der breite Bogen der Themse vor uns herauf. Der entscheidende Augenblick ist gekommen. Da geht auch schon, einem Aufatmen gleich, dieses eigenartige Zittern durch die Maschine, ein leises, ruckartiges Beben, Rütteln, Hochheben, wie ein freudiges Erschauern — die Bomben fallen! Eine Sekunde lang noch hat sie das Auge im Mondenschein wie einen Flodenwirbel abstrudeln sehen, dann sind sie verschwunden im roten Dunst. Jetzt noch einige Sekunden und schon prillt unten der Feueranzug und Lichterregen auf, als wären hundert Raketen zugleich auseinandergeprallt.

Da aber dröhnt es dumpf neben der Maschine. Sechsmal, achtmal, zehnmal, und noch und noch glimmen rote Ballen drohend neben uns auseinander. Aus zehn, zwanzig Rohren zugleich feuert der Engländer auf uns. Immer wieder stehen weißsprühende Sterne vor uns, schwirren gefährlich auseinander und zerfallen in Duzende glühender, rasch verlöschender Funken, die nichts zurücklassen als breite schwarzdüsterer Ballen, die wie dunkle Früchte am brandroten Himmel schweben. Die englische Flak hat eine enge Sperrfette um uns gelegt. Unmöglich scheint es, da noch durchzukommen. Aber nicht einen Augenblick lang verliert auch nur ein Mann der Besatzung die Nerven, wenn es auch minutenlang in der Maschine irrlüchert wie das unruhige Geplätscher eines Feuers, und dann haben wir den aufgeregten Lichteranzug hinter uns.

Dort aber, wo unsere Bomben gefallen waren, loht jetzt weit- ausgedehnter, rotglühender Feuerschein, schwellen breite Rauchschwaden, Feuerfontänen steigen hoch, glimmen auf wie Streichhölzer, fressen sich weiter, taften um sich, flammen aufs neue empor und lodern weiter als blutrote Flammen. Die nach uns kommen, werden eine riesige Brandstätte mehr feststellen können.

Auf dem Rückflug ist wieder die große Stille der Nacht um uns. Bald wird im Osten der erste Dämmererschein des Tages erwachen. Graudiefige Schleier hüllen uns ein und legen düstere Mäntel vor den hellen Mond. Weißer liegt der Schlaf auf den Augen, eine große Müdigkeit will sich herabsetzen, wie Tropfen fallen vereinzelt Worte, keiner will sprechen, weit weg ist das Herz, aber klar und scharf arbeitet der Verstand, unablässig beobachtet das Auge die Messuhren am Instrumentenbrett.

Nur mehr zweihundert Meter trennen uns vom Boden, hundert Meter Höhe noch — endlich! Unter uns jetzt die französische Landschaft vorbei, im Dünster der Nacht ist nicht viel zu sehen. Ab und zu greifen einige Wolkenfetzen noch tiefer herunter. Plötzlich strahlt uns, wie aus der Erde gestiegen, das Leuchtfeuer unseres Platzes auf. Beobachter und Funker atmen auf; haargenau haben sie die Maschine hingebraht.

„Wir können landen!“ Der Funker gibt es durch. Noch einige Minuten höchster Spannung. Die Maschine senkt sich, gedämpft surren die Motoren, als hielten sie den Atem an. Die Maschine schwebt, schwankt, die Lichter taumeln näher, die Erde rückt auf uns zu, schwarze Schatten huschen unter uns weg, Bäume, Sträucher. Der Flugzeugführer gibt Gas, nimmt wieder weg, noch einmal die Fulle rein. Jetzt ist das erste Licht unter uns weggeflüht. Da setzt unsere Maschine polternd auf, hebt sich noch einmal leise weg, jetzt wieder auf, rollt, verhält und steht.

Es ist doch ein sonderbares Gefühl, nach ein paar Stunden wieder festen Boden unter sich zu haben. Aber uns ziehen grauschwarze Wolkenballen hin. Die Warte sind an der Maschine, flüchtig irrt der Schein einer Taschenlampe über das Feld, dann kommt ein Wagen angezurrt, und uns zum Gruppeneinsatzstand bringen soll, damit wir unterer Meldung erstatten. Als wir endlich nach über einer Stunde in unsere Unterkünte kommen, ist es bereits heller Tag geworden.

Verleger, Hauptschriftleiter und für den Gesamteinfluß verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer. — Derzeit gültig Preisliste Nr. 2.

Die Vorteile der Beibehaltung der Sommerzeit

Wie schon bekanntgegeben wurde, ist die am 1. April d. J. eingeführte Sommerzeit entgegen der ursprünglichen Absicht vorläufig auch weiterhin beibehalten worden. Dieser Entschluss ist vor allem auf die wirtschaftlichen Vorteile der Sommerzeit zurückzuführen. Schon im Weltkriege hatte sich die Sommerzeit sehr gut bewährt und allgemeiner Beliebtheit erfreut. Deutschland war damals im Jahre 1916 als erstes Land dazu übergegangen, für die Zeit der längsten Tageshelligkeit alle Uhren eine Stunde vorzustellen. England, Frankreich und einige andere Länder ahmten kurz darauf das deutsche Beispiel nach.

Aber die Vorteile der Sommerzeit hat sich im Frühjahr dieses Jahres auch das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAFZ geäußert. Es wurde vor allem betont, daß durch sie fast der ganze Tageslauf des Arbeiters — Arbeitsweg, Arbeitszeit und Freizeit — in die hellen Tagesstunden verlegt wird. Während die bisherige Normalzeit (Mitteleuropäische Zeit) im Frühling und Herbst einen Aufenthalt von einer Stunde, also ein Viertel der Freizeit, in der Sonne zuließ, sei diese Möglichkeit durch die Einführung der Sommerzeit verdoppelt worden, und es könne auch im Frühling und Herbst noch die halbe Freizeit in der Sonne zugebracht werden. In den Sommermonaten konnte der Schaffende sogar während seiner ganzen Freizeit in Sonnenschein und frischer Luft Sport treiben, wandern oder seinen Kleingarten betreiben.

Durch die Abnahme der Tageshelligkeit während der Herbst- und Wintermonate wird es jetzt den Schaffenden trotz der Beibehaltung der Sommerzeit nicht möglich bleiben, den größeren Teil ihrer Freizeit bei Tageslicht zu verbringen. Der psychologische und wirtschaftliche Vorteil, der darin besteht, daß aber auch nunmehr die Arbeitszeit zum weitaus größten Teil in die hellen Tagesstunden fällt, bleibt jedoch bestehen. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß durch die längere Tageshelligkeit in den Hauptverkehrsstunden die Gefahr der Betriebs- und Verkehrsunfälle, die durch die Verdunkelung zugenommen hat, vermindert wird. Für die Landwirtschaft ist die Sommerzeit infolgedessen von geringerer Interesse, als sich dort die Arbeitszeit ohnehin immer nach dem Sonnenaufgang, dem Sonnenuntergang, der Tageshelligkeit und den Witterungsverhältnissen richtet.

Die wirtschaftlichen Vorteile der Sommerzeit liegen besonders in der Kohlenersparnis. Auf Grund der Lichtersparnis und der Verminderung der Spitzenbelastung der Elektrizitätswerke zu Beginn der Dämmerung werden große Mengen Kohlen gespart. Die gesamte Kohlenersparnis in Deutschland durch die Einführung der Sommerzeit wurde bisher auf mindestens 250.000 Tonnen jährlich geschätzt.

NSDAP.

ORTSGRUPPE WAIDHOFEN A. D. YBBS-STADT Neue Blockleiter.

Hg. Hugo Schäffler wurde zum Blockleiter im Block 2 der Zelle 2 (Hintergasse) bestellt, Hg. Franz Gröll zum Blockleiter im Block 3 der Zelle 4 (Soher Markt), Hg. Franz Rögler zum Blockleiter im Block 2 der Zelle 11 (Bahnhof).

Aus der Arbeit der NS-Frauenenschaft.

Im Laufe des Sommers 1940 leisteten 75 Frauen 6310 Stunden Erntehilfe. Eine Frau arbeitete durch 2 Wochen in der Industrie (Fabriksehrendienst), 8 Frauen im Wirtschaftsamt ehrenamtlich 266 Stunden, 4 Frauen leisteten 147 Stunden Nachbarschaftshilfe bei erkrankten Volksgenossinnen, bei Wöchnerinnen und auf Erholung weilenden Frauen.

ORTSGRUPPE WAIDHOFEN-ZELL A. D. YBBS NSB.-Amtswalterappell.

Am Mittwoch den 9. ds. versammelten sich die NSB.-Amtswalter der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs-Zell im Gasthaus Stahmüller zu einem Appell, zu dem Kreisamtsleiter Hg. Ackerl erschienen war. Nach der Begrüßung durch Ortsamtsleiter Hg. Struger gab Ortsgruppenleiter Hg. Fellner die Gründe für die organisatorischen Änderungen innerhalb der Ortsgruppe bekannt und rief die Amtswalter auf, im gewohnten Sinne auch dem neu berufenen Ortsamtsleiter in treuer Mitarbeit zum Wohle der betreuten Volksgenossen zur Seite zu stehen. Hg. Ackerl sprach dem früheren Ortsamtsleiter Hg. Karl Kollmann für seine uneigennütige und erprießliche Tätigkeit den besten Dank der Kreisverwaltung aus und gab Johann den Amtswaltern grundsätzliche Richtlinien für die kommende Arbeit. Er erläuterte an Beispielen Sinn und Zweck der NS-Volkswohlfahrt, erklärte die Betreuung durch das Winterhilfswerk und wies im besonderen auf die Unterschiede in der Betreuungsarbeit hin. Wertvolle Aufschlüsse über die Hilfsstelle „Mutter und Kind“, über Müttervereine, Errichtung von Kindergärten, Wohnungshilfe, Schwefelstationen und Tuberkulosefürsorge gaben den Zellen- und Blockwaltern das Rüstzeug für die richtige Handhabung der an sie herantretenden Fälle des umfangreichen Arbeitsgebietes. Fernab von jeder persönlichen Zu- oder Abneigung, in harmonischer Zusammenarbeit mit den Politischen Leitern und den Leiterinnen der NS-Frauenenschaft, soll die Arbeit der NSB.-Amtswalter nur zum Nutzen und Segen unseres Volkes sein. Jedes dargebrachte Opfer hilft mit, den Sieg zu erringen und die Zukunft Deutschlands zu sichern. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Kreisamtsleiters wurden von Hg. Struger und K. Kollmann organisatorische Fragen erledigt. In einer Ausprobung wurden durch Hg. Ackerl einige Fälle praktisch geklärt. Mit einem dreifachen „Sieghell“ auf den Führer schloß Hg. Struger den Appell.

Aus Waidhofen und Umgebung

* **Persönliches.** Kürzlich wurde Hg. Ing. Ignaz Klotz im Wider zum Bürgermeister der Stadt Enns in Oberdonau ernannt. Hg. Aloimwider ist der Sohn des Herrn Ignaz Aloimwider, Stallmeister i. R. der Gutsheerrschaft Waidhofen a. d. Ybbs, und hat hier seine Jugend verbracht und die hiesige Volks- und Realschule besucht. Er erwarb später einen Gutsbesitz in Enns, welchen er nun bewirtschaftet. Wir wünschen Hg. Aloimwider in seinem neuen Wirkungskreis als Bürgermeister von Enns besten Erfolg!

* **Neuer Kreisführer des NS-Reichskriegerbundes.** Zum Kreisführer für den Kreis Amstetten des NS-Reichskriegerbundes wurde Hg. Alexander Koch, Studienrat, ernannt.

* **NS-Fliegerkorps, Trupp Waidhofen a. d. Ybbs.** Unsere Flieger-HS. hat in ihrer fliegerischen Ausbildung

sehr schöne Erfolge zu verzeichnen. Fl.-H.S.-Scharführer Hermann Moisi hat in der Reichssegelflugschule Spitzberg nach Abschluß der C-Prüfung den Segelflugzeugführerschein AC erworben und konnte für die Leistungsprüfung als Teilergebnis den Dauerflug von 5 Stunden mit dem Segelflugzeug „Baby“ ausführen. Weiters haben die C-Prüfung abgelegt: Fl.-H.S.-Scharführer Karl Wagner, Fl.-H.S. Friedrich Gampus und Hermann Löschekohl. Segelfluglehrer Franz Goldhalmeseder ist zur Luftwaffe eingeeignet. Die Schulung auf der Hahnleit ruht derzeit, die NSFK-Männer sowie die Flieger-HS. werden in Lehrgängen der NSFK-Segelfluglager ihre Ausbildung erhalten.

(Geschäftliches, ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Med.-Rat Dr. Hermann Kemmetmüller

ist vom Felde zurückgekehrt und ordiniert ab Montag den 14. Oktober 1940 wieder.

* Reichskolonialbund, Kreisverband 1 Amstetten.

Über den kolonialwirtschaftlichen Vortrag mit Sonderchau kolonialer Rohstoffe, gehalten von SS-Hauptsturmführer Hg. v. Amelungen, dessen inhaltliche Bedeutung an dieser Stelle schon ausführlich gewürdigt wurde, sind seitdem interessante statistische Angaben eingetroffen, die beweisen, daß sich die darauf gestellten Erwartungen auch wirklich erfüllt haben. In unserem Kreisverband fand der Vortrag außer in Waidhofen auch noch in den Ortsverbänden Amstetten, Haag, Mauer-Schling und St. Valentin statt. In diesen fünf Ortsverbänden betrug die Besucherzahl insgesamt 1.097 Personen. Mehr als ein Viertel, nämlich 315 Personen, waren nicht Mitglieder des Reichskolonialbundes. Von diesen meldete wiederum mehr als die Hälfte, nämlich 162 Personen ihren Beitritt zum RWB. an. Die höchste Besucherzahl erreichte der Ortsverband Haag mit 383 vor Waidhofen mit 300 Personen. Auch die Zahl der Schüler, die trotz der Ferien den Vortrag besuchten, war wider Erwarten groß und betrug 439. Hierin steht Mauer-Schling mit 150 Schülern an der Spitze. Den angegebenen Zahlen entsprechend kann auch das finanzielle Ergebnis im Durchschnitt als gut bezeichnet werden. Von Formationen und Gliederungen, die dem RWB. hiebei ihre wertvolle Mitarbeit angeeignet ließen, wurden dankbar genannt in Amstetten die NS-Frauenenschaft, in Waidhofen NS-Frauenenschaft, HS. und BDM., in Haag, Mauer-Schling und St. Valentin außerdem auch die NSDAP. und alle übrigen Verbände.

* **Zirkus.** Zu kurzem Aufenthalt weilte in den letzten Tagen der vergangenen Woche der Wanderzirkus Medrano hier und hat in einer Reihe von Vorstellungen sehr beachtenswerte Zirkuskunst gezeigt. Die Vorstellungen waren auch gut besucht und die Zuschauer zeigten nicht mit Beifallsbegeisterungen. Einen großen Anziehungspunkt bildete die Tierschau, die neben vielen Rasseperden Tiere aus den verschiedensten Ländern und Erdteilen zählte, unter ihnen ein Riesenelefant und ein wunderbar gezeichnetes Zebra. Auch der Aufbau und Abbruch der Zelte lockte viele Menschen an, die der flotten Arbeit der Zirkusgesellschaft mit Interesse folgten. Bewunderung rief die Mitarbeit des großen Elefanten hervor, der mit seinen Rieflentäften bei der Verladung der großen Wohn- und Materialwagen ein unentbehrlicher Helfer ist. Nicht nur seine Kraft, sondern auch die große Präzision, mit der er auf Ruf seines Wärters die Arbeiten ausführt, ist staunenswert und zeugt von der großen Klugheit des Tieres. So zieht das Zirkusvolk von Ort zu Ort, von Land zu Land. Romantisch ist dieses Leben, aber auch voll harter Arbeit, die auch hinter der gleißenden, lichtdurchfluteten Manege nie abreißt.

ZELL A. D. YBBS

Heldentod. Der Pionier Johann Merlinger aus Zell a. d. Ybbs wurde am 9. Juni beim Vormarsch in Frankreich schwer verwundet. In einem Brief, der das Verwundetenabzeichen enthielt, schrieb der Kompagniechef an den Schwerverwundeten unter anderem: „Lieber Merlinger! Zur Verleihung des Verwundetenabzeichens spreche ich Ihnen zugleich im Namen der ganzen Kompagnie meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ich danke Ihnen für den tapferen Einsatz an der Wisne und hoffe, daß Sie bald wieder hergestellt sind. Die Kompagnie hat den Brückenschlag in der Nacht zum 10. Juni durchgeführt und ist dann im Vormarsch an die Loire gekommen, wo sie ihre letzte und schönste Brücke gebaut hat. Jetzt sind wir auf dem Rückmarsch nach Norden und hoffen, auch gegen England dabei zu sein. Mit besten Grüßen und Wünschen zur guten Genesung Ihr...“ Seit dem Tage der Verwundung traf keine weitere Nachricht über das Befinden des Verletzten ein. Vor einigen Tagen wurde nunmehr bekannt, daß Pionier Johann Merlinger am gleichen Tage seiner schweren Verwundung erlegen ist. Zell a. d. Ybbs beklagt den ersten tapferen Sohn der Gemeinde, der im Kampfe um die Freiheit seines Volkes gefallen ist. Die dankbare Heimat wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren!

WAIDHOFEN A. D. YBBS-LAND

Todesfall. Im Alter von 5 Monaten starb am 8. ds. das Kind Ernestine Luise Bauernberger, Waidhofen-Land, 1. Krailhofstraße 1.

Gebt doppelt am 2. Opfersonntag!

Dem deutschen Volk schenken Kinder

In Waidhofen a. d. Ybbs:

4. Oktober Adolf und Josefa Sengseis, techn. Beamter, Waidhofen, Pflenterstraße 5, einen Knaben Hans-Jörg Karl.

In Hausmening:

4. Oktober Johann und Maria Furthlehner, Schulmachermeister, Hausmening, Dorfstraße 229, ein Mädchen Margarete.

In Kröllendorf:

2. Oktober Johann und Josefine Brenn, Obermeller in Schloß Kröllendorf, einen Knaben Alfred Johann.

In St. Peter i. d. Au:

11. September August und Theresia Scharner, St. Johann, einen Knaben Erich.
30. September Franz und Theresia Ködler, Markt St. Peter, einen Knaben Franz.
30. September Josef und Rosa Krondorfer, Dorf St. Peter, Oberholz 65, einen Knaben Josef Franz.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Erhöhte Pflichten. Nach Meldung an den Ortsgruppenleiter, Bekanntgabe des Spruches und Absingung eines Kampfliedes fand die Eröffnung des Ortsgruppenappells der Politischen Leiter statt. Ortsgruppenleiter Hg. Kaufmann gab vorerst eingetretene Personalveränderungen bekannt. Es wurden Hg. Felix Brachtel als Schulungsleiter, Hg. Borlauser als Blockleiter in Zelle 2 und Hg. Anton Fuchsluger als Blockleiter in Zelle 6 bestellt. In seinen weiteren Ausführungen behandelte der Ortsgruppenleiter erneut jene Aufgaben und Pflichten, die dem Politischen Leiter als Hoheitsträger der Partei erwachsen. Aber auch jeder Parteigenosse hat seine Pflicht voll zu erfüllen, die ihm die Bewegung des Führers auferlegt. Es möge kein Parteigenosse denken, daß mit der Leistung des Mitgliedsbeitrages alles getan ist. Mit seinem ausschließlich freien Willen, der Partei anzugehören, tritt er jenem Orden bei, in welchem er härteste Pflichten gegenüber Partei und Staat zu erfüllen hat. Nur durch die restlose Erfüllung derselben wird er jene Bewährung und Würdigkeit erlangen, die Ausdruck gibt von seiner vollen Einstellung zur nationalsozialistischen Weltanschauung der deutschen Nation. Wenn durch die Schlagkraft unserer siegreichen Wehrmacht alle Gegner des deutschen Volkes am Boden liegen und zur Zeit der Urheber alles Welt Übels von unserer kühnen Luftwaffe vernichtend aufs Haupt geschlagen wird, so löst jede Leistung unserer Soldaten in der Heimat stolze Freude aus. Wie jedoch der Soldat an der Front auf seinem Platz restlose Pflichterfüllung leistet, so hat jeder Parteigenosse in der inneren Front seine Pflicht durch Opfer, Arbeit und vorbildliches Wirken zum Wohle der gesamtdeutschen Bestimmung zu erfüllen. An dem am kommenden Sonntag stattfindenden Generalappell der Ortsgruppe, zu welchem auch der Kreisleiter erscheinen wird, hat jeder Parteigenosse teilzunehmen. Nach einer Aussprache mit den Politischen Leitern über Begebenheiten in der Ortsgruppe zeigte der Ortsgruppenleiter die Richtlinien für die Arbeit der nächsten Zeit auf. Unter anderem die verstärkte Überwachung der Einhaltung aller Verdunklungsordnungen durch die Politischen Leiter, ferner das in nächster Zeit zu erwartende Eintreffen umgepflanzter Volksgenossen aus Bessarabien, welche am Sonntagberg ein Übergangslager erhalten. Auch wird das vor Monaten gesammelte Material in Kürze verschickt werden, was wesentlich zur Verschönerung des Ortsbildes beitragen wird. Nach kurzer Erläuterung der politischen Lage wurde mit dem Gruß an den Führer der Appell geschlossen.

Generalappell. In Anwesenheit des Kreisleiters Hg. Neumayer findet am Sonntag den 13. ds. um 20 Uhr im Gefolgschaftsraum in Böhlerwerk ein Generalappell der Ortsgruppe statt. Es wird erwartet, daß jeder Parteigenosse durch Erscheinen bei demselben seiner Pflicht genüge.

Vom Stoßtrupp. Gauerschulungsleiter Hg. Bründl, welcher mit dem Kreisleiter und dem Kreisstoßtruppführer am Appell des Politischen Stoßtrupps der Ybbstalwerke am Donnerstag den 3. ds. teilnahm, gab in kurzen, jedoch folgerichtigen Worten Aufklärung über das politische Zeitgeschehen, gesehen von wirtschaftspolitischen Warte. Ausgehend vom Wort des Führers, daß der deutsche Arbeiter Träger der Nation und Träger des Staates werden wird, und daß die bis heute gebrachten Opfer des schaffenden Arbeiters notwendig sind zur Gestaltung unseres Reiches, fanden die Worte des Gauerschulungsleiters bei allen Stoßtruppkameraden tiefes Verständnis. Reicher Beifall lohnte die aufklärenden Ausführungen des Vortragenden.

WINDHAG

Trauung. Am 5. ds. wurde vor dem Waidhofener Standesamt der Sägewerksbesitzer Johann Spreitzer, Windhag, Rottle Waldberg 15, mit der Landarbeiterin Kofalia Kleckca aus St. Leonhard a. W., Rottle Steineller 41, getraut.

ST. LEONHARD A. W.

Generalappell der NSDAP. Am Sonntag den 6. ds. fand im Gasthaus Aigner der Generalappell der NSDAP. statt. Ortsgruppenleiter Hg. H. Kaufmann konnte diesmal alle Parteigenossen, Amtswalter und Mitarbeiter von St. Leonhard und Windhag und

die NS-Frauenshaft begrüßen. Er behandelte organisatorische Fragen und nahm auch zum Tagesgeschehen Stellung. Besondere Freude löste bei den Versammelten das Kommen des Kreisleiters Hg. Neumaier aus. Jungvolk bereitete ihm einen jubelnden Empfang. Als er den festlich geschmückten Raum betrat, erklangen die Lieder „Ein junges Volk“ und „Heilig Vaterland“. Das vom Bachbauer-Rudi mit Begeisterung gesprochene Gedicht „Sieg“ wurde von allen beifällig aufgenommen. Hierauf sprach der Kreisleiter in zweistündiger Rede über die Arbeit der Partei in den Wintermonaten. Einen weiten Raum nahmen die großzügigen politischen Erläuterungen ein. Möge jeder Nationalsozialist mehr stolz zeigen und mit seinem Bekenntnis, politischer Soldat des Führers zu sein, ein richtiger Führer der Volksgenossen. Führung muß dauernd erkämpft werden. Die Ausführungen über die Kampfzeit 1918 bis 1933, Aufbau und Gestaltung, gaben wertvollen Aufschluß über die Entwicklung der NSDAP. Deutschland wird nie ein Schlaraffenland sein. Es wird auch nach dem Kriege viel, viel Arbeit geben. Mit der Aufforderung an die Parteimitarbeiter und Mitarbeiter, auch in Zukunft stramm zu arbeiten, schloß der Kreisleiter seine ungemein anregende und feiselnende Rede. Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation wurde der Appell geschlossen.

ALLHARTSBERG

Das Urlaubsjahr is mir a Freud. — I erfahr dahoam viel Neugit. — Aber habn muoß ma dazua a an Grund. — Sonst schlagt oan nia die Urlaubsstund. — In Allhartsberg hab i a Bei (Bienen). — Dö wolln a wohl betreuet sei. — Auf sie derf ma do net vergeßen. — Sunst habn i in Winta nix zan freßen. — Die Beinjudt wird beim Militär net veracht. — Drum hats da Hauptmann a so gmacht. — A Urlaubshoi is mir wotn gichriebn. — Wegn meine Bei, meine liabn. — Am Abend, wann da Dienst is um. — Sit ma gmüatli in unjrer Stubn. — Beim Eszn habn si's bald entdeckt. — Meine Kameradn, wie da Sonig schmeckt. — Und rundherum werd'n d' Augen groß. — Wann i kumm mit mein Sonigglö. — Über d' Bei, da laß i halt nix femma. — I laß mi gern eahn Woda nenna. — Und nu was Neugs hat si begeben. — Bia oana tuat sei Groamat pslegn. — Auf da Höh drobn wirtschafft diejer Mann. — Der solche Kniff anwenden tann. — Von eahm selber hab i's erfahen in da Hoamat. — Bia er jetzt künstli dörrt sei Groamat. — Wanns Weda schlecht is, übt er z' Haus. — Die neue Praxis weidli aus. — Er nimmt die Hifln aus woachn Holz. — Und legt dös Groamat drauf ganz stolz. — Und daß die Hifln ja net wogln. — Tuat ers an d' Stalltür onmogln. — Und so wirds Groamat a schön dürr. — Wanns jan regna a net aufhört schier. — Ma muoß sie allweil z' helfa wißn. — Der drobn is wohl nia aufgchmißn. — Und weil i weiter nix mehr woaß. — So mach

i Schluß mit meine Gspoaß. — Und möcht halt dann a glei schön bittn. — Es solls si jo neamd drüber zrittn.

SEITENSTETTEN

Kameradschaftsabend der Teilnehmer am DRA-Kurs. Am 1. ds. versammelten sich die Teilnehmer am DRA-Kurs zu einem gemütlichen Abend in Fallers Lokalitäten. Oberhelfer Hg. Sepp Blahowek eröffnete mit einer kurzen Ansprache, in welcher er im Namen aller Teilnehmer dem Leiter des Kurses Hg. Dr. Adalbert Brechler für seine unermüdete Arbeit dankte, die er — seine ohnehin karg bemessene Freizeit stets freudig opfernd — trotz seiner Praxis sowie seiner Tätigkeit als Ortswart der NSB. und des Kriegs-WB. noch in den Kursen leistete, und überreichte dem Wachführer eine kleine Anerkennung. Hg. Dr. Brechler nahm nach Dankesworten die Gelegenheit wahr, an die zum weiblichen RAD. einrückenden Helferinnen des DRA. warme Abschiedsworte zu richten. Zum gemütlichen Teil steuerten das Quartett des MGB. „Liederfreunde“ (Göllner, Gruber, Rosenfellner und Höfler) mit verschiedenen Chören bei sowie Franz Ortner, unser schon über die Grenzen des Bezirkes hinaus bekannte Ortschamurist und Komiker mit heiteren Vorträgen. Zu

Ortsgruppen-Generalappelle

der NSDAP. vom 11. bis 18. Oktober 1940

- Freitag den 11. Oktober, 20 Uhr: Strengberg.
- Samstag den 12. Oktober, 20 Uhr: Aßbach.
- Sonntag den 13. Oktober, 9 Uhr: Biberbach.
- Sonntag den 13. Oktober, 15 Uhr: Kematen mit Allhartsberg in Kematen a. d. Y.
- Sonntag den 13. Oktober, 20 Uhr: Böhlerwerk.
- Mittwoch den 16. Oktober, 20 Uhr: Zeillern.
- Donnerstag den 17. Oktober, 20 Uhr: Viehdorf mit Kollmitzberg in Viehdorf.
- Freitag den 18. Oktober, 20 Uhr: Wolfsbach.

Bekleidung, Wäsche und Schuhe für die Schule. Die gute Qualität!

MODENHAUS SCHEDIWOY

bald kam die Sperrstunde, denn im Fluge war die Zeit verstrichen, doch es waren gemütliche Stunden, die noch lange die Erinnerung wachhalten. Von unseren Urlaubern. Immer wieder können wir Kameraden der Front in der Heimat begrüßen. Stets blühend aussehend und voll Kraft, kommen sie auf kürzeren oder längeren Urlaub zu ihren Angehörigen. So kam auch vor einiger Zeit Wachmeister Karl Merfinger aus dem Lazarett zu den Eltern heim und trug mit berechtigtem Stolz das EK. 2. Vor Kriegsbeginn zur aktiven Dienstleistung eingerückt, wurde Karl Merfinger wegen seiner Tüchtigkeit und Liebe zu seinem Dienste bald zum Unteroffizier befördert. Zu Beginn des Krieges wurde er in Polen eingesetzt und kam sofort nach Beendigung des Feldzuges an die Westfront. Während der Kämpfe in Frankreich wurde er bei Clermont durch eine Mine verwundet. Er ließ sich seine argen Verletzungen nur verbinden und ging wieder zu seiner Truppe zurück. Merfinger kämpfte mit seiner Batterie bei Hazebrouck, Calais und Dinkerken und wurde in den Kämpfen an der Loire für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Vor Paris, inzwischen zum Wachmeister befördert, wurde er zum zweiten Mal verwundet (Arm- und Bauchschuß), doch sind auch diese Wunden bereits gut geheilt. Wir wünschen dem Stolz unserer Gemeinde völlige Gesundung, damit sein Wunsch, wieder bei seinen Kameraden zu sein, bald erfüllt wird!

BIBERBACH

Monatsappell der NSDAP-Ortsgruppe Biberbach. Am Samstag den 5. ds. hielt die NSDAP-Ortsgruppe Biberbach ihren monatlichen Politischen-Leiter-Appell ab. Der Appell wurde mit einem würdigen Gedenken an unseren Parteigenossen und Kameraden Hans Moshammer eröffnet, der an den Folgen im Kriege erlittener Verletzungen in einem Spital verstorben ist. Hg. Aigner gab dann einen kurzen Überblick über die letzten außenpolitischen Ereignisse, und zwar: Dreimächteabkommen, Rücktritt Chamberlains und Begegnung Hitlers mit Mussolini auf dem Brenner. Im Anschlusse daran wurden alle organisatorischen Angelegenheiten, besonders die Winterarbeit betreffend, durchberaten. Auf die Grupppflicht der Parteigenossen untereinander, das Tragen des Parteiabzeichens und die Pflicht zur Mitarbeit aller Parteigenossen in der Ortsgruppe wurde besonders hingewiesen. Im Verlaufe des Appells wurden auch einige

Michels große Stunde

Erzählung von Erich Kernmayr.

Der Michel taumelte zurück. Aufs Haar wäre er über den Balken, den die Zimmerleute beim Aufstellen des Gatters liegengelassen hatten, gestürzt.

„So“, schrie der Bauer, hochrot im Gesicht, „damit du weißt, wer hier am Hof was anzuschaffen hat! Glaubst du vielleicht, ich laß mir von meinem Hüterbuben sagen, wo das Gatter zu stehen hat? Und wenn du wirklich glaubst, daß du was besser weißt, dann brauchst du es noch lange nicht den Zimmerleuten zu sagen. Dann komm zu mir und frag, ob's so vielleicht nicht besser wär!“

Der Michel schaute seinen Bauern von unten herauf an und fuhr sich über die brennende Wange. Die Ohrfeige hatte geessen.

„Sie waren im Dorf, Bauer“, sagte er tonlos, „und die haben das Gatter schon hier aufstellen wollen. Jetzt habe ich halt gemeint, weil das Vieh da immer stürzt, weil die Leitern zu steil ist, es wär vielleicht drüben besser.“

„Aber wenn es schon einmal so weit ist“, sagte der aufgeschossene, gerade dieses Jahr aus der Schule gekommene Bub trozig, „dann wird es schon gut sein. Ich mein halt, Bauer, es wär auch gut, wenn ich am Ersten gehen könnt. Der Wegeber Sepp hat ohnedies schon einmal gesagt, er möchte gern auf den Hof kommen.“

Einen Augenblick war der Bauer sprachlos vor Überraschung. „Ah so“, polterte er endlich los, „eine Kündigung? Mein Herr Hüterbub kündigt. Bitte! Und daß du dir gleich im klaren bist“, brauste er neuerlich auf, „du brauchst gar nicht erst bis zum Ersten zu warten. Und wegen dem Lohn, da fürcht dich nicht, den zahl ich dir pünktlich aus. Aber gehen, gehen kannst gleich. Sofort!“

„Ich werd das Vieh noch eintreiben“, sagte der Michel ruhig, „und dann tät ich Sie bitten, wenn ich die Nacht noch hier schlafen könnt.“

Der Bauer lachte auf. „Bitten, damit du die Nacht noch hier schlafen kannst. Da hört sich doch alles auf! Hab ich dich vielleicht hinausgeschmissen? Natürlich kannst du hier schlafen; oder nicht hier schlafen und gehen, wie's dir beliebt.“

Der Bub nickte. „Ist recht“, sagte er gelassen, „dann will ich erst das Vieh eintreiben.“

Er drehte sich um und ging langsam hinüber zur Stockleiter. Gar nicht schnell und eilig wie sonst, sondern recht bedächtig und gemächlich. Ist doch merkwürdig, wenn man einen Weg Tag für Tag geht, einen ganzen Sommer lang, so wird er einem zur lieben Gewohnheit. Natürlich, was sein muß, muß sein. Mühsam treibt er die Kühe zusammen, aber er ärgert sich nicht, daß die schwarze Schecka heute gar nicht weg will und immer wieder zurückbleibt.

Wie die Tiere endlich verjagt sind, geht er hinein in die gute Stube, rückt sein Hütl etwas vom Kopf und weiß nicht recht, wie beginnen.

„Der Bauer“, bringt er endlich zur Bäuerin gewendet hervor, „der Bauer hat mir gesagt, ich kann mir meinen Lohn holen.“

„Was habt ihr denn gehabt?“ fährt die Frau auf. „So ein Blödsinn. Du kriegst nicht so leicht einen solchen Plak, und wir kriegen nicht so leicht einen Jungknecht wie dich.“

Der Michel steht da, die Fäuste in der Tasche fest geballt und rührt sich nicht vom Fleck. Mit dem Bauer sich hinstellen und streiten, das kommt ihm gar nicht schwer vor. Denn der schreit und poltert bald dort, bald da auf dem Hof. Aber die Bäuerin hat schließlich ein gutes Herz, und sein Stück Brot war immer größer als das der andern, und sein Teller war immer voller als der der andern.

„Der Bauer“, fängt er schließlich wieder unsicher an, „hat gemeint, ich könnt mir meinen Lohn holen.“

„So ein Dickschäbl“, ärgert sich die Bäuerin, sperrt den großen Kasten auf und zählt ihm blank den Monatslohn auf den Tisch. Der Bub nimmt Stück für Stück an sich, zählt es bedächtig ab und steckt es in die Hosentasche.

„Und dann“, sagt er stoßend, „dann auch dankschön für alles, Bäuerin.“ Aber er rührt sich nicht und gibt ihr nicht die Hand. Und wie er sich dann endlich umdreht und bei der Tür hinauspringt, da ist es der Bäuerin, als hätte er blanke Augen gehabt. Sie schüttelt den Kopf und nimmt sich vor, mit ihrem Mann zu reden. Denn sie kann den Buben gut leiden. Aber der Bauer will nichts wissen.

„Das wär ja noch schöner“, ärgert er sich, „wenn ich mir von einem Jungknecht schon Vorschriften machen lassen müßt. Ja, das wär noch schöner, wenn der hinter meinem Rücken mit den Werkleuten herumkommandieren könnt! Er hat gekündigt, er soll gehen. Er hat immer seine Arbeit gut gemacht und ich hab ihn gut behandelt. Daß mir einmal die Hand austutscht, das kann vorkommen. Ich werf ihn nicht hinaus, aber halten tu ich ihn auch nicht.“

Seine Stimme ist laut, und der Michel, der grad im Flur steht, um zum Nachtmahleszen zu gehen, muß sie hören. Er hört sie auch, und wie das schon so ist, dreht er sich um und geht wieder in seine kleine, schmale Kammer zurück. Schließlich ist es dem Bauern so recht, wenn er ihn nicht mehr sieht. Und wie er so dazitt auf seiner Bettkante und an die Bäuerin denkt und an die großen Knödel, an die Schecka und an den Wald und die Stockleiten — alles ist ihm schließlich schon vertraut geworden —, fährt er ein paarmal mit der Faust über die Augen. Aber dann springt er rasch auf und richtet sein ganzes kleines Bündel zusammen. Geht er nicht mehr zum Essen, braucht er wahrhaftig auch nicht da zu schlafen. Er wartet ab, bis die Knechte und Dirnen in ihre Stuben gehen, dann huscht er die fnarrige Treppe hinunter auf den Hof, ist beim vielumstrittenen Gattertor auch schon draußen und geht über die abhängige Wiese hinunter, dem Stadel zu, in dem er schlafen will.

Doch der Michel findet keine Ruhe in der kühlen Herbstnacht. Schließlich ärgert er sich über sich selber, er setzt auf, geht raus vor den Stadel und setzt sich auf

einen großen Stein. Da droben im warmen Bett, da schläft der Bauer. Wo er es doch nur so gut gemeint hat. Das Vieh gehört doch nicht ihm, gehört doch ohnedies dem Bauer. Ihm könnt es schließlich gleich sein, ob sich eins derfallt oder nicht. Aber nein, schlagen hat er ihn müssen! Wegen nichts und wieder nichts schlagen. Na ja. Er wird schon schauen mit dem neuen Jungknecht, wenn er ihn heraufnimmt. Ob der dann auch in der Früh der Erste sein wird und in der Nacht der Letzte. Aber das ist ja jetzt alles ganz gleich. Ihm ist der Hof überhaupt gleich, samt dem Bauern. Er springt auf und ballt die Faust hinüber gegen das Haus, das dunkel auf der Höhe nur undeutlich zu sehen ist.

Plötzlich läßt er die Hand jäh sinken und reißt die Augen auf. Was war denn das? Da oben am Dach, da flimmerte es. Der Mondschein konnte es nicht sein, denn der Himmel lag heute dunkel und ohne jedes Licht. Das Gleichen drüben wurde größer und größer. Da mußte sich rein ein Funkenschlag versangen haben im Schindeldach. Herrgott, der Michel springt auf, die schliefen oben und wußten nichts.

Doch was ging das ihn noch an? Der Bauer war so stark, daß er seinen Jungknecht schlagen konnte. Er konnte auch so stark sein, das Feuer zu löschen. Trozig drehte sich der Junge um und ging in den Stadel zurück.

Aber bei der Tür, da bleibt er noch einmal stehen und schaut hinauf. Es gab keinen Zweifel mehr, die Tenne brannte.

Mit einemmal, er wußte selbst nicht wie, rannte er den Berg hinauf, stolperte beim Gatter, riß die Leiter vom Tenntor und schrie in den Hof: „Feuer! Die Tenne brennt!“ und wie er dann oben stand auf dem Tennendach und der Brand schon gloste und glomm in den Schindeln, da wußte er sich nicht anders zu helfen, als die Zoppe vom Leib zu reißen und das glühende Holz zu dämpfen. Dabei rutschte er aus und fuhr mit der linken Hand mitten durchs brennende Holz. Da war aber auch schon der Bauer da und die beiden Knechte. Die trugen Kübel auf Kübel Wasser herbei und bannten die Gefahr.

Nach einer Stunde guter Arbeit saßen sie alle aufgeregte und rauchgeschwärzt in der großen Stube. Mühsam zog die Bäuerin aus dem mit Öl und Leinen verbundenen Michel Saß um Saß heraus. Dann war es eine Weile ganz still. Der Bauer stand auf und ging einmal wuchtig in der Stube auf und ab. Er schaute den Michel dabei nicht an, und so sehr er sich auch mühte, er konnte kein Lobeswort über die Rippen bringen. „Das Gatter“, sagte er schließlich, erleichtert, etwas gefunden zu haben, „also, das lasse ich doch dort hinstellen, wo du gemeint hast, Michel.“ Einen Augenblick flog über das Gesicht des Buben ein heller Schein. Und die brandverlegte Hand schmerzte mit einemmal gar nicht mehr.

Als er dann endlich aufstand, um in seine Kammer zu gehen, wohin die Bäuerin schon längst sein Bündel aus dem Stadel hatte bringen lassen, da sagte auch er zum Bauer das erste Wort: „Es ist ja nicht wegen mir. Es ist ja nur wegen dem Vieh, das so leicht hinfällt auf der andern Seiten!“

Freitag den 11. Oktober 1940
Neubefehl
Amt für
Johann T
Wagner
Gea über
wenn reif
Theuer
herigen
hauften
worauf d
wurde.
ST. PET
Appe
tags, fan
Monats
in deise
handelt
Spenn
amtsleit
grüßt h
schwache
amtsleit
gehend
handteil
führte d
in Not
Sieg der
Wohlfah
geunden
Leute in
Fürjorge
lauf sein
die NSD
Durschit
jahrl
len für
richtete
den Vol
ihrem
ihrer ge
prüfung
hältmife
gen an
tem Be
reichen
worten
General
wurde
den Jü
Aus
anstalt
Vorber
schein
an den
gänge
ter i
heim
stetten
Ausfu
HOHE
Lü
9. ds.
in Ho
der ei
Partie
mit S
Jofes
dem M
heitsst
Hochpö
begebe
urteilt
troffen
mehrfa
Stelle
HOLLI
Ge
lein a
bacher
lenstein

Neubefehlungen im Ortsgruppenstab durchgeführt. Das Amt für Propaganda übernahm vertretungsweise Pg. Johann Deijel, als Schulungsleiter wurde Pg. Karl Wagner berufen. Pg. Stefan Rittmannsberger übernahm die Ortsarchivleitung. Der Appell nahm einen recht angeregten Verlauf. Ortsgruppenleiter Pg. Theuerlauf dankte allen Kameraden für ihren bisherigen Einsatz und ermahnte gleichzeitig zur weiteren intensiven Mitarbeit für des Volkes Reich und Größe, worauf der Appell nach dreistündiger Dauer geschlossen wurde.

ST. PETER I. D. AU

Appell. Am Sonntag den 6. ds., 10 Uhr vormittags, fand im NSKK-Sturmheim St. Peter der übliche Monatsappell der NSDAP-Ortsgruppe St. Peter statt, in dessen Rahmen diesmal NSB-Angelegenheiten behandelt wurden. Nachdem Ortsgruppenleiter Pg. Spendlhofer den hierzu erschienenen Redner Kreisamtsleiter der NSB. Pg. Adlerl aus Amstetten begrüßt hatte, kritisierte ersterer den verhältnismäßig schwachen Besuch des Appells. Hierauf ergriff Kreisamtsleiter Pg. Adlerl das Wort und schilderte eingehend die Aufgaben der NSB., die ein wichtiger Bestandteil der NSDAP. ist. Vor dem Jahre 1933, so führte der Redner aus, war sie zur Unterstützung von in Not geratenen Parteigenossen bestimmt; nach dem Sieg der Bewegung übernahm sie die Führung in allen Wohlfahrtsangelegenheiten, und zwar in allen erbgewunden Familien. Alle übrigen bedürftigen und alten Leute fallen nach wie vor der allgemeinen öffentlichen Fürsorge zu. Der Vortragende führte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zahlreiche Fälle an, in denen die NSB. helfend eingriff, ferner die Organisation und Durchführung des WSW. sowie die Verwendung eingehaltener Gelder (Errichtung von Kindergärten, Hilfsstellen für Mutter und Kind usw.). Der Kreisamtsleiter richtete zum Schlusse seiner Rede an die Block- und Zellenleiter die dringende Aufforderung, den Kontakt mit den Volksgenossen besonders innig zu gestalten und mit ihrem Ortsamtsleiter zusammenzuarbeiten. Nur von ihrer gewissenhaften Arbeit allein und genauen Überprüfung der in den einzelnen Familien herrschenden Verhältnisse hängt eine gerechte Verteilung der Zuwendungen an die bedürftigen Volksgenossen ab. Mit lebhaftem Beifall dankten die Versammelten den ausführlichen Ausführungen des Vortragenden. Nach Dankesworten des Ortsgruppenleiters, der gleichzeitig einen Generalappell für den 20. ds. in St. Peter ankündigte, wurde der Appell mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer geschlossen.

Aus dem NSKK. Auf vielseitigen Wunsch veranstaltet der NSKK-Motorsturm 45/M 98 den 7. und 8. Vorbereitungslauf für die Prüfung zum Führerschein Klasse 4 in St. Peter i. d. Au und in Aschbach, an dem jeder Volksgenosse teilnehmen kann. Die Lehrgänge beginnen in Aschbach am 23. Oktober, in St. Peter i. d. Au am 25. Oktober um 20 Uhr in den Sturmheimen. Die NSKK-Schaukästen in St. Peter, Seitenstetten, Aschbach, Wolfsbach und Weistrach geben nähere Auskünfte.

HOHENLEHEN

Tödlicher Unfall beim Holzfällen. Am 9. ds. ereignete sich in der Nähe des Gutshofes Davis in Hohenlehen beim Holzfällen ein bedauerlicher Unfall, der einem jungen Mann das Leben kostete. Mit einer Partie Holzfäller, die für die Papierfabrik Steyrermühl mit Schlägerung beschäftigt ist, arbeitete der Holzfäller Josef Hochpöckler. Im Schlag war er gerade mit dem Ausasten eines Baumes beschäftigt, als seine Arbeitskameraden einen Baum umschnitten. Sie riefen Hochpöckler zu, daß er sich aus der gefährlichen Nähe begeben. Hochpöckler dürfte die Fallrichtung schlecht beurteilt haben und wurde von dem fallenden Stamm getroffen. Er erlitt schwere innere Verletzungen und einen mehrfachen Bruch der Wirbelsäule und starb an Ort und Stelle. Der Unglückliche stand im 38. Lebensjahre.

HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Generalappell der NSDAP. In Hollenstein a. d. Ybbs fand am Sonntag den 6. ds. im Edelbacher-Saal der Generalappell der NSDAP. für Hollenstein und St. Georgen statt. Nach dem Einmarsch

der Fahnen sang die H.S. das Lied „Die Welt gehört den Führenden“. Ortsgruppenleiter Karl Hammer eröffnete den Appell. Nach Behandlung allgemeiner Tagesfragen bat er den Kreisleiter, zu den versammelten Parteigenossen zu sprechen. Nach einem Rückblick auf die bedeutenden Erfolge im Vergeltungskampf gegen England beschäftigte sich der Kreisleiter mit der Neuordnung der Welt und insbesondere Europas nach dem endgültigen Siege. Gewaltige Aufgaben erwachsen unserem Volk bei der Gestaltung des neuen nationalsozialistischen Reiches und bei der Neuordnung in den besetzten Gebieten. Als mit dem 30. Jänner 1933 eine neue Zeit hereingebrochen war, hat der Führer in fünf Jahren ein Reich geschmiedet, das, von unseren Feinden herausgefordert, 1939 antreten mußte zum Waffengang, die Feinde zerschmetterte in einem Siegeslauf, der in der Welt einzig dasteht. Aus dem Geist der Partei ist unser 90-Millionen-Volk zum Sieger geworden. Der unbekannte Gefreite des Weltkrieges hat das zerbrochene Glied in der Kette zwischen den braunen Soldaten und den Feldgrauen, die vier Jahre lang einer Welt von Feinden gegenüberstanden, wieder zusammengeschmiedet und einen stählernen Block geschaffen, an dem im jetzigen Krieg alles zerbricht, was gegen uns zum Kampfe antritt. Und so wird sich das größte Reich, das die Geschichte kennt, gestalten unter der Führung Adolf Hitlers. Wenn wir jetzt antreten zur Winterarbeit, so muß unsere Einstellung auf das Letzte und das Größte gerichtet sein. Die Zeit, die vor uns steht, werden 90 Millionen deutsche Menschen meistern, zusammen mit der Kraft der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen. Wir tragen aber auch die Verantwortung, die ganze Welt neu zu ordnen. Wir haben die Gestaltung durchzuführen mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Wir müssen alle die restlichen Schwächeerscheinungen, die wir noch in uns selber bergen, in erster Arbeit ausrotten und die Schulung der Tüchtigen vornehmen. Der Redner erläuterte nun eingehend die verschiedenen Schulungsarbeiten der nächsten Zeit. Durch Arbeit haben wir den Kampf gewonnen. Vor uns steht zwar die größte Arbeit, aber wir werden auch diese selbst meistern. Arbeitet und kämpft daher für unser freies deutsches Volk! Rauschender Beifall lohnte diese äußerst lebhaften und spannenden Ausführungen des Kreisleiters. Der Generalappell endete mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation.

ST. GEORGEN AM REITH

Trauung. Vor dem Waidhofener Standesamt schloß am 5. ds. der Reichsbahner i. R. Josef Wolfbauer, St. Georgen a. R., Rogelsbach 38, mit Antonia Walcher, Hausgehilfin in Zell a. d. Ybbs, Wighumstraße 5, den Eheband.

Todesfall. Am 4. ds. starb die Fürsorgerentnerin Maria Bläuhauer, St. Georgen a. R. 24, im Alter von 66 Jahren.

GAFLENZ

Kinderschulaktion. Dem Aufruf des Führers, sein Heimatgau Oberdonau möge 10.000 Berliner Kinder, die unter den Einflügen der englischen Luftpiraten an Gesundheit und Leben gefährdet sind, aufnehmen, hat auch in Gaslenz helles Echo gefunden. Sofort nach Bekanntwerden dieser Gemeinschaftsaktion erging der Appell an die Volksgenossen, sich der bedrängten Berliner Kinder anzunehmen, und der Erfolg war ein voller, denn 47 Kinder konnten im Gemeindegebiet Gaslenz bei hochherzigen, edlen Volksgenossen untergebracht werden. Ein Zeichen tiefsten Verständnisses für unsere schwere Zeit und der Volksverbundenheit. Ob nord- oder süddeutsche Brüder und Schwestern in Bedrängnis sind, das Herz der Gaslenser schlägt für jeden. Diese Hilfsbereitschaft ist um so höher einzuschätzen, als erst vor kurzem 18 Hollandkinder auf einzigen Monate bei edlen, opferbereiten Pflegeeltern in Gaslenz kostlose Aufnahme fanden und sehr gut erholt wieder in ihre Heimat geschickt werden konnten. Die Gaslenser Bevölkerung ist zum überwiegenden Teil mit Landwirtschaft beschäftigt und sucht ihren Lebensunterhalt im Ertrag der oft steilen und mageren Berglehnen — und doch ist der Opferwille groß, denn alle Schichten der Bevölkerung sind im gleichen Maß beteiligt, den deutschen Brüdern und Schwestern eine Übergangsheimat zu bieten, bis unser Erzfeind England endgültig am Boden liegt und die deutsche Jugend dann wieder in ihre engere Heimat ziehen kann.

EISENERZ

Tödlicher Unfall in der Kaiserschild-Ostwand. Die Eisenerzer Arbeiter Ignaz Köstinger, Johann Menzl, Ferdinand Leitinger und Josef Dworak unternahmen kürzlich eine Kletterpartie in die Ostwand des Kaiserschildes und stiegen in das sogenannte Schneeloch in der Ostwand ein. In der Höhe von 1500 Meter gerieten die Bergsteiger infolge mangelhafter Ausrüstung und der bereits eingetretenen Dunkelheit derartig in Schwierigkeiten, daß sie gezwungen waren, über eine ungefähr 5 Meter hohe Felswand auf einen vorspringenden Fels herunterzuspringen. Menzl, Leitinger und Dworak sprangen herab, Köstinger aber traute sich dies nicht zu. Die drei abgesprungenen Bergsteiger forderten ihn darum auf, sich einen geeigneten Stand zu suchen und sich ruhig zu verhalten, bis sie vom Tal her Hilfe geholt hätten. Als die drei etwa 7 Meter von der Abprungstelle entfernt waren, hörten sie den Köstinger einen furchtbaren Schrei ausstoßen, dann folgte ein Kollern. Die drei Bergsteiger suchten unter ständigem Rufen den Felsen ab, konnten aber Köstinger weder finden noch hören. Sie stiegen zu Tal und verständigten den Gendarmerieposten, der eine Mannschaft auf die Suche nach dem Abgestürzten aus sandte. Von dieser Mannschaft wurde Köstinger an einem Felsvorsprung hängend aufgefunden. Er war zwar noch am Leben, jedoch vollkommen bewußtlos und wies am ganzen Körper Verletzungen auf; nach einer halben Stunde starb er beim Abtransport. Dieser gestaltete sich äußerst schwierig, denn er mußte teilweise durch Abseilen bewerkstelligt werden. Die Leiche des Verunglückten wurde in die Eisenerzer Leichenhalle gebracht.

Wie wird der „Heurige“?

Eine schwache Weinernte in Sicht.

Das Weinjahr 1940 wird in die Geschichte des ostmärkischen Weinbaues als ein schwaches Weinjahr eingehen. Die Witterung war für die Weingärten außerordentlich ungünstig — und zwar fast das ganze Jahr hindurch. Dementsprechend wird die heurige Weinernte in der Ostmark auch schwach ausfallen. Am besten scheinen die steirischen Weingebiete abgeschnitten zu haben. Verhältnismäßig befriedigend werden auch die Weinernten im Nordbaugebiet ausfallen. Auch der „Brünnerttrahler“ verspricht eine etwas bessere Ernte. Wachau, Kamptal und Donautal melden unbefriedigenden Stand der Weingärten. Auch im Reichsgau Wien sind die Weinernteaussichten nicht die allerbesten, was sich ebenso von der Südbahnstrecke sagen läßt. Etwas besser ist es aber wieder im Burgenland. Ein großer Teil der ostmärkischen Weine wird in diesem Jahr ausgejudet werden müssen. Nach dem deutschen Weingeiz wird dafür die nächstguter Anwendung finden. Die Weinbauer wissen, daß gerade ihre Kulturen von der Witterung sehr abhängig sind und daß sehr gute und sehr schlechte Jahre oft abwechseln. Dank den Maßnahmen des Reichsnährstandes können wir damit rechnen, daß sich der ostmärkische Weinbau in den nächsten Jahren noch viel besser entwickeln wird als in den letzten Jahren und so hoffen denn die Weinbauer darauf, daß das kommende Weinjahr wiedergutmachen wird, was das heurige schlecht gemacht hat.

Landwirtschaftliches

Dem deutschen Landvolk gebührt der Dank der Nation!

Aufruf Darrés zum Erntedanktag.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführer R. Waltherr Darré, hat zum Erntedanktag folgenden Aufruf erlassen:

Deutsches Landvolk! Wieder liegt ein Jahr harter Arbeit hinter uns. In diesem Kriegsjahr habt Ihr Euch selbst übertriften. Ihr habt Schwierigkeiten gemeistert, deren Überwindung nach alten Vorstellungen unmöglich schien. Viele von Euch haben den Pflug mit dem Schwert vertauscht und fehlten daher in den Betrieben. Ungünstige Witterung im vergangenen Herbst und Winter, im Frühsommer und bei der Ernte brachte umfangreiche zusätzliche Arbeit. Trotz alledem und trotz der vielen sonstigen Erschwernisse, die der Krieg Eurer Arbeit bereitet, wurde Euer Wille zur Leistung nicht schwächer, sondern nur noch zäher und härter. Ihr wußtet, daß Euer Einsatz für Deutschland und seinen Sieg



Gewonnen!

Es hat sich also doch gelohnt!

Loße muß man festhalten! Zum Lotteriespielen gehört nicht nur ein bißchen Glück, sondern auch ein wenig Geduld. Schon Tausende von Volksgenossen sind durch ihre Geduld glücklich geworden, nicht wenige aber durch Ungebuld um ihr Glück gekommen. Oder würden Sie sich nicht ärgern, wenn Sie Ihr Los heute aufgeben und morgen gewinnt ein anderer darauf 100.000 RM? Ein Gewinn in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt kann mit einem Schlage alles erfüllen, was bisher Wunschtraum war! Für Sie kann er einen ruhigen, sicheren Lebensabend bedeuten, er kann die Zukunft Ihrer Kinder sicherstellen, er kann Ihre Pläne von heute auf morgen Wirklichkeit werden lassen. Spielen Sie darum mit! Wieder geht es um mehr als 100 Millionen RM — um 480.000 Gewinne und 3 Prämien von je 500.000 RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Trotz des Krieges geht die Deutsche Reichslotterie unverändert weiter. Die Ziehung der ersten Klasse der 4. Deutschen Reichslotterie beginnt am 22. Oktober 1940. Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen einen Gewinnanspruch. Also: Noch heute zu einer Staatlichen Lotterie-Einnahme! Erneuern Sie Ihr Los oder kaufen Sie ein neues.

Advertisement for the 4th German Reich Lottery. It lists prize amounts: 3 Million RM (one six-digit lottery ticket), 2 Million RM (one double lottery ticket), 1 Million RM (one whole lottery ticket), 3 to 500,000 RM, 3 to 300,000 RM, and 3 to 200,000 RM. It also states 'Ein Richttellos nur 3.- RM je Klasse!'.

4. Deutsche Reichslotterie

von entscheidender Bedeutung ist. So gelang es Euch, eine Ernte zu erstellen, die bei unseren Freunden in der Welt Staunen und Bewunderung, bei unseren Feinden Ärger und Enttäuschung auslöste. Englands Hoffnung, daß Deutschland an den Folgen einer Missernte zusammenbrechen werde, ist restlos zerfallen. Diese Care Leistung im Kriegsjahr 1939/40 wird in die Geschichte als ein großer Beitrag des deutschen Landvolkes zum Sieg eingehen, sie wird aber auch schon jetzt den tiefen Dank des ganzen Volkes finden. Dieser Dank gilt allen, die im letzten Jahr mit ganzer Kraft in der deutschen Landwirtschaft ihre Pflicht erfüllt haben. Vor allem wird dieser Dank aber auch den Frauen auf dem Lande gelten, die in selbstverständlicher Hingabe die Arbeit der Bauern, Landwirte und Landarbeiter übernahmen, die zu den Fahnen eilten.

Deutsches Landvolk! Der große Erfolg dieses schweren Jahres sichert Euch aber nicht nur den Dank des ganzen Volkes, er gibt uns allen auch die Gewißheit, daß es ein 1918 niemals mehr geben wird. Der Sieg wird unser sein! Es lebe der Führer!

R. Walther Darré,

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer.

Die Landfrau — Garant der Kriegserzeugungsschlacht.

Die Kriegswirtschaft kann auf die Frauenarbeit nicht verzichten. Einen großen Teil der Aufgaben, die sonst der Mann zu erfüllen hat, muß die Frau übernehmen, sobald der Krieg die wehrfähigen Männer zum Wehrdienst aufruft. Fast immer bedeutet der volle Arbeitseinsatz für die Frau eine zusätzliche Belastung, zumal dann, wenn sie Hausfrau und Mutter ist. In ganz besonderem Maße aber gilt das für die Landfrau. Sie ist ja auch zu anderen Zeiten die unentbehrliche Mitarbeiterin des Mannes, denn ein nicht geringer Teil der landwirtschaftlichen Aufgaben wird ständig von ihr ausgeführt. Der ländliche Haushalt beansprucht schon ihre Arbeitskraft. Aber zum Tagewerk der Landfrau gehört auch ein Teil der Feldarbeit. Überlegt man, daß sie dazu Gattin und Mutter sein will und soll, so tritt hinreichend deutlich die große Überlastung der Landfrau in Erscheinung, die eine der schwersten Folgen der Landflucht ist.

Dennoch wird ihr in Kriegzeiten eine weitere Aufgabe zugewiesen. Die Landfrau nimmt oft genug den Platz des landwirtschaftlichen Betriebsführers ein, und es gelingt ihr, ihn auszufüllen, obwohl eigentlich ihre volle Arbeitskraft bereits beansprucht ist. Nur in recht geringem Ausmaße kann sie sich dazu von anderen Aufgabengebieten entlasten; denn der Mangel an Arbeitskräften verhindert es meist, Hilfskräfte für den Landhaushalt heranzuziehen. Aber selbst wenn ein Teil der an sich notwendigen Arbeiten im Gesamtbereich des landwirtschaftlichen Betriebes unausgeführt bleibt, füllt die Landfrau zwei volle Arbeitsplätze aus. Denn es darf weder die Haushaltsführung, insbesondere die Erziehung der Kinder, zu kurz kommen, noch duldet es der Betrieb, daß etwa der Acker oder der Stall vernachlässigt wird.

Sehr viele deutsche Landfrauen stehen also jetzt auf dem Platz des Betriebsführers, den sonst der Mann ausfüllt. Die Anforderungen des Betriebes sind aber nicht geringer geworden. Die nationalsozialistische Agrar-

politik hat sich die Erhaltung der Produktion zum Ziele gesetzt. Sie erkämpft es durch die Kriegserzeugungsschlacht, deren Aufgaben dem deutschen Landvolk aus den Erzeugungsschlachten der vorhergehenden Jahre längst vertraut sind. Wenn die Landfrau die Pflichten des Bauern übernimmt, weiß sie sich auch auf seinem Arbeitsgebiet sicher. Sie hat in dem durch eine gute Ernte belohnten Wirtschaftsjahr eine Leistung vollbracht, die höchste Anerkennung verdient; nicht nur, weil damit das Ziel der Kriegserzeugungsschlacht erreicht wurde, sondern vor allem deshalb, weil sie außerordentliche und ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Kein Hof, keine Wirtschaft ist von der Verminderung der Arbeitskräfte und der Materialien und Hilfsmittel unberührt geblieben, die durch den Übergang zur Kriegswirtschaft notwendig wurde, kein landwirtschaftlicher Betrieb blieb von den Auswirkungen des harten und langen Winters verschont, und doch wurde ein Sieg errungen, der die Versorgung des deutschen Volkes sichert, ohne daß die inzwischen sogar noch vergrößerten Bestände der Vorratswirtschaft angetastet werden müßten.

Dieser Erfolg ist zum guten Teil von der Landfrau errungen worden. Gewiß hat ihr der durch die Reichsnährstandsarbeit erweckte Gemeinschaftswille des Landvolkes nachbarliche Hilfe geboten. Das verkleinert aber ihre Leistung nicht. Sie hat es möglich gemacht, die Produktionsleistung des Hofes zu erhalten und sogar zu steigern, wie z. B. in der Milchwirtschaft. Dabei durfte sie ihre eigenen Aufgaben nicht vernachlässigen. Sie blieb ihren Kindern auch unter erschwerten Umständen Mutter und Erzieherin. Keine noch so schwere Belastung vermochte ihre unerschütterliche Pflichterfüllung zu beeinträchtigen. Am Erntedanktag sei es deshalb ausgesprochen: Deutschland darf nie vergessen, in welchem entscheidenden Maße die Landfrau zum Siege beiträgt!

Achtet auf den Frostspanner!

Der Gartenbesitzer darf auch während der Obsternte in der Bekämpfung der Obstbaumschädlinge unter keinen Umständen nachlassen. Im Augenblick ist es u. a. besonders wichtig, das Fallobst aufzulesen. Indem man es nämlich entweder zur menschlichen Ernährung oder auch als Viehfutter verwendet, vernichtet man gleichzeitig die Obstmaden, die sich darin befinden. Bleibt dagegen das Fallobst im Garten liegen, kriechen die Maden zu gegebener Zeit aus und verpuppen sich unter der Rinde der Obstbäume. Im nächsten Jahre entwickeln sich daraus Falter, die dann ihre Eier an das gesunde Obst ablegen. Die Folge davon ist natürlich wiederum wurmfressiges Obst. Auch das faulige Obst, dessen Fleisch nicht mehr verwendet werden kann, darf nicht liegenbleiben. Es bildet die Herde für gefährliche Infektionskrankheiten des Obstes. In der Regel ist es der Moniliaspilz, der die Fäulnis hervorruft und dessen Sporen durch Insekten, Wind und Regen von diesen Fäulnisherden auf das gesunde Obst übertragen werden. Selbstverständlich ist es auch, daß sämtliche Fruchtstummeln, die nicht abfallen, sondern an Baumen hängenbleiben, abgelesen und durch Verbrennen oder Berggraben vernichtet werden.

Und nun noch ein Obstschädling, dessen Bekämpfung ebenfalls in die Herbstmonate fällt. Es ist der Frost-

spanner, dessen Raupen im Frühjahr an den Blättern unserer Obstbäume einen unregelmäßigen Loch- und Randfraß verursachen, der sich bei starkem Befall schließlich zu Kahlfraß steigern kann, so daß die Bäume mitten im Sommer wie kahle Bäume dastehen. Dieser Schädling, ein kleiner Schmetterling, legt im Herbst bis Anfang Winter seine Eier in den Baumkronen ab, und das flugunfähige Weibchen muß dazu an den Baumstämmen hinaufkriechen. Diese Eigenart der Natur macht sich der Mensch zunutze, indem er ungefähr Mitte Oktober Leimringe um die Bäume legt, um die Eierlegenden Weibchen abzufangen. Zu diesem Zwecke bringt man an den Baumstämmen in etwa 1 1/2 Meter Höhe einen 10 bis 12 Zentimeter breiten Streifen aus dickerem Raupenleimpapier an, den man am oberen und unteren Rande mit Bindfaden befestigt und dann in der Mitte etwa 8 Zentimeter breit mit Raupenleim bestreicht. Bei Bäumen, die an Pfählen stehen, müssen auch die Pfähle geleimt werden.

Jetzt, kurz vor der Ernte des Winterobstes, ist es auch an der Zeit, an die Obstlagerräume zu denken, die frostfrei, aber kühl und luftig sein sollen. Sie müssen vor der Einlagerung einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterzogen werden. Nach sorgfältiger Säuberung spritzt man sie am besten mit einer 0,1- bis 0,5-prozentigen Formalinlösung aus oder entseucht sie durch Schwefeldämpfe, indem man 4 bis 8 Gramm Schwefel je 1 Kubikmeter Rauminhalt in einer auf Sand stehenden Metallschale (Feuersgefahr!) verbrennt. Man kann das Schwefeln allerdings nur vornehmen, wenn die Räume nicht mit Wohnräumen oder Stallungen in Verbindung stehen. Nach der Behandlung müssen die Lagerräume einige Tage geschlossen bleiben und dann gründlich gelüftet werden.

Wochenschau aus aller Welt

Am 7. Oktober beging der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler seinen 40. Geburtstag. Himmler ist einer der ältesten Mitkämpfer des Führers. Der 9. November 1923 sieht ihn als Fahnenträger der nationalsozialistischen „Reichskrieglerflagge“ in München. Nach der Neugründung der Partei ist Himmler Gaugeschäftsführer, stellvertretender Gauleiter und SA-Führer in Süddeutschland, von 1926 bis 1930 stellvertretender Reichspropagandaleiter der NSDAP. Der Führer ernannte Himmler 1927 zum stellvertretenden Leiter der SS. und 1929 zum Reichsführer SS. Im März 1933 wurde Himmler Leiter der politischen Polizei in Bayern, bald darauf Leiter der politischen Polizei der anderen deutschen Länder. Am 17. Juni 1936 ernannte der Führer Himmler zum Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern. Am 7. Oktober 1939 erfolgte die Ernennung Himmlers zum Reichs-„omnijahr“ für die Festigung deutschen Volkstums. In dieser Eigenschaft konnte er die große Aufgabe der Rückführung der Volksteutschen aus dem Osten, aus Tirol und zur Zeit aus dem Südoften erfüllen.

Im Gedenken an die vor einem Jahre vom Führer nach Abschluß des Polenfeldzuges in Warschau abgenommene Siegesparade fand am 6. ds. in festlichem Rahmen die Umbenennung der damaligen Paradestraße in „Siegesstraße“ statt. Anschließend nahmen Generalleutnant Eiß und Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank den Vorbeimarsch von Teilen des Heeres und der Luftwaffe sowie der Polizei und SS. ab. Am Vorabend hatte der Generalgouverneur in einer Großkundgebung das Kriegswelt im Generalgouvernement eröffnet.

Gelegentlich seiner Reise durch die Ostmark besuchte der Reichsarbeitsminister Sedlitz mit seinen Mitarbeitern in Beglei-

Jahr' nicht, Rudolf — ich hab Angst!

Roman von Bruno Schmidt-Thiel.
Verleger-Rechtschuh: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa.
(38. Fortsetzung.)

Die Wochenschau lief. Ein Ausschnitt aus einer Tagung amerikanischer Frauenvereine tat sich auf, dann ein Sportbericht: eine Anzahl Sprinter jagten über die Bahnen, hierauf ein paar Bilder aus einer Hühnerfarm, die bei den Zuschauern Lachen auslösten, und nun die Aufnahmen von einem furchtbaren Großfeuer in einer deutschen Stadt: ein brennendes Warenhaus, riesenhafte Flammen und Rauchwolken, Feuerwehren, die hastig und doch zielbewußt arbeiteten, Löschten, Menschen retteten. Die Zuschauermenge des Kinos erstarrte in Lautlosigkeit, ihre Blicke klebten an der Leinwand, nur die Geräusche des Brandes dröhnten durch den Zuschauerraum.

Da erhob sich Kolodji plötzlich und ging mit leichten Schritten und nach vorn geneigter Haltung auf die Tür der Toiletten zu, deren rote Transparente in unmittelbarer Nähe leuchteten.

Er trat ein, zog die Tür hinter sich zu, und stellte mit einem Blick und einem kurzen Lauschen fest, daß sich innerhalb der Toilettenräume niemand aufhielt.

Mit einer Sicherheit, die zeigte, daß er nicht zum erstenmal hier war, ging er dann auf eine schmale, unauffällige Tür zu, die sich im Hintergrund neben einem Gestell mit Reinigungsgeräten befand.

Er drückte auf die kleine eiserne Klinke, die Tür öffnete sich ohne Widerstand, und Kolodji stand im nächsten Augenblick auf einem Hof. Der Hof war nicht gepflastert, sondern besaß Kieswege und einen dünnen Baumbestand; Seiten- und Hintergebäude gab es hier nicht.

Kolodji wandte sich nach rechts und gelangte in wenigen Sekunden über eine Wagenausfahrt wieder auf die Straße. Das eiserne Tor der Ausfahrt war nur durch einen eingehängten Bolzen verschlossen gewesen — Kolodji griff von der Straße her durch die Gitterstäbe und brachte den Bolzen so wieder an Ort und Stelle. Zwei Männern, die in der Dunkelheit an ihm vorübergingen, fiel sein ruhiges Hantieren nicht im geringsten auf.

Die Straße war nicht dieselbe, in der der Kinoeingang lag. Sie war viel ruhiger, und als Kolodji jetzt davonging, trachtete er sichtlich danach, auch noch an den wenigen Passanten, die ihm begegneten, ungesehen vorbeizukommen. Und da er einigemal die Straßenseite wechselte, gelang es ihm völlig.

Rasch ausschreitend, besand er sich schon nach kurzer Zeit wieder an der Stelle, wo er den Mann, der an seinem Fenster gewesen war, angetroffen hatte. Die gänzlich unbebaute Straße war auch jetzt noch menschenleer. Und nun nahm Kolodji denselben Weg, den der Mann vor einer knappen halben Stunde zurückgelegt hatte — das heißt, er überstieg einen Drahtzaun und drang in den Garten ein, der mit seinem hinteren Teil an den Garten der Frau Kutschera stieß.

Es war kein bequemer Weg, und Kolodji, der doch auf die Hindernisse vorbereitet war, konnte nur mit Mühe verhüten, daß ihm das Gewirr von Gestrüpp und Baumzweigen das Gesicht zeichnete.

Dann aber hatte er den ersten Garten hinter sich, es gab wieder einen Zaun zu überspringen — und nun stand er im Garten seiner Wirtin. Hier ging es bedeutend schneller vorwärts, die Wege waren ihm einigermaßen bekannt, und rasch näherte er sich der Hinterfront des Hauses.

Im Schutz eines Dickichts blieb er plötzlich stehen. Er hatte einen grünen Lichtschimmer erspäht und festgestellt, woher er kam:

In seinem Zimmer brannte die Schreibtischlampe! Der Lichtschimmer drang durch die Spalten der Jalousie, die noch ebenso gesperrt wie vorher vor dem offenen Fenster hing.

Kolodzis Züge spannten sich. Der Ausdruck seiner Augen verriet deutlich, daß er vorstand, was er erwartet hatte. Sekunden stand er regungslos da und starrte zu dem Fenster hinüber, nur seine Lippen preßten sich enger zusammen.

Und dann schlich er vorwärts.

Er wendete dabei die Vorsicht an, nicht auf den Wegen zu gehen, sondern nur auf deren Einfassungen, die aus kleinen, spitzen, aufrechtstehenden Platten von Sandstein bestanden. Es war kein einfaches Gehen auf diesen Zadenreihen aus Stein, aber er balancierte so geschickt darüber hin, daß er nicht ein einziges Mal abglitt.

Dicht am Hause angekommen, setzte er mit einem leichten, unhörbaren Sprung über den Weg hinweg, der unter dem Fenster vorüberlief. Und auch dabei gelang es ihm, auf den Steinen des Wegrandes an der Hausseite Fuß zu fassen. Er schwankte nur etwas und mußte an dem Weingerant an der Hausmauer für einen Augenblick Halt suchen. Die Ranken knackten leise unter seiner Berührung, aber das Geräusch verhallte anscheinend ungehört.

Zwei, drei Schritte tat Kolodji noch seitwärts, dann stand er gerade unter dem Fenster.

Seine Füße, die sich sorgsam auf den Steinen hielten, befanden sich dicht neben den Spuren, die sein Vorgänger in die nasse Erde gedrückt hatte. Seine Augen aber blickten durch die breiten Spalten der Jalousie in das erhellte Zimmer hinein.

Fast genau dasselbe Bild mußte sich dem Mann geboten haben, der vor ihm an der gleichen Stelle gestanden und auf ihn geschossen hatte! Auf seinem Schreibtisch brannte die grünbeschilderte Lampe wie vorher, davor stand der Sessel in derselben Stellung wie vorher, und in dem Sessel saß, etwas zusammengekauert, ein Mann — wie er, Kolodji, vorher darin gesessen hatte!

Da der Mann ihm den Rücken kehrte, konnte Kolodji sein Gesicht nicht sehen. Er sah nur seinen Hinterkopf über die hohe Sessellehne ragen, und die rötlichen Haare, die ihn bedeckten, im Lampenlicht schimmern. Und das war genug!

Grottko war gekommen, wie er sich angemeldet hatte! Der Anblick der roten Haare hatte ein Juden in Kolodzis Gesicht ausgelöst. Und nun erstarrte es wieder zu eisiger Entschlossenheit.

Er fuhr mit der Hand in die Tasche, zog die Pistole heraus und schob ihren Lauf durch die äußerste Spalte der Jalousie. Er legte die Hand fest auf das Fensterblech, dazu drückte er sie noch seitlich gegen das Holz des Fensterkreuzes, bis sie vollkommen sicher und unbeweglich lag. Dann beugte er sich langsam nieder und richtete die Mündung des Laufes auf die roten Haare über der Sessellehne. Er zielte so ruhig und sorgfältig wie auf dem Schießstand. Und dann zog er ab.

Der Schuß geriet die Stille des Abends.

(Fortsetzung folgt.)

Freitag den 11. Oktober 1940
Fü
Als ich
war, ich
im Wohnz
Einen reig
ind Bilder
entwende
dieser jungs
Ich bin
das mit
das sie doch
an, die im
vorspiel
aus einer
sich eines r
auch gef
wenn ich
mit dem
die Mutter
etwa diese
gend beser
Wir he
Auch mei
kleiner m
Zimmer m
solche Wan
haltung en
es hören n
der) die f
brochen wi
Angeleg
Bildmäßig
den Wege
Ehrentaus
lungswand
warur in
der heimat
Gau auf
eine häßli
Anfang in
in einer
guten Deu
schen Meist
Es ist
Es sind
ausgeleit
war laub
der wirtu
Wintern h
schmaß ein
Es ton
Schöne be
den Drgan
wenn dar
sprach un
lehrhaft, o
dann wird
nungen v
Wi
Der i
Dauer ist
tung der
weil der
Direktor
ster beh
großzüg
werkst
allen fü
nichthol
gebrächt
Anfäng
trodnen
macht. (1
Wetter k
deckt mi
Kufe, w
herzie J
part zu
um einen
auch hart
Schlämm
aus eine
wichen. I
angenomm
Er ist abe
und über
terefante
zur Wint
nicht nur
Körperzu
sindern
schmeden
In de
dieser Za
Hauie ger
nen Fisch
läßt sich
Augenfl
erit auf i
jungen A
den, da o
war. Dr
Kegendr
In ?
befindlich
Jorgung
der Natu
ren zugl
darf tar
Gewicht i
gates fie
umgebaut
Gasfläch
Mit dem
weit jahr
Die pi
lichen H
mählungen
zung Ein
figung de
„Wer noch
hält ausen
den seine
die Urtad
müßbrauch
ein zweite
wird den
noch altot

Für die Hausfrau

Das Bild über dem Sofa.

Als ich kürzlich bei einer jungverheirateten Freundin zu Besuch war, ist mir eines besonders aufgefallen: der Bildschmuck. Im Wohnzimmer und auch im Schlafzimmer hingen sogenannte „Eisenreigen“. Also Bilder, die bar des echten Lebensgefühles sind, Bilder, dem Geschmack einer endgültig überwindenen Epoche entsprechend, die in keinem gesunden inneren Verhältnis stehen zu dieser jungen, lebensaufgeschlossenen Familie.

Ich bin ehrlich gewesen und habe meiner Freundin erklärt, daß mir diese Bilder nicht gefallen, und habe ihr klargemacht, daß sie doch keine inneren Verbindungen zu diesen Darstellungen hat, die im letzten unwarhaft sind, weil sie eine Welt der Schönheit vorpiegeln wollen, es aber mit so unzulänglichen Mitteln und aus einer so unmöglichen Lebenseinstellung heraus tun, daß man sich eines peinlichen Gefühles nicht erwehren kann. Ich habe ihr auch gesagt, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß sie später, wenn ihre Kinder größer geworden sind und sich im einzelnen mit dem Dargestellten beschäftigen werden und nicht aufhören, die Mutter mit ihren vielen Fragen zu bestürmen, daß sie dann etwa diese Gestalten als Eisen aus dem Märchenland überzeugend bezeichnen und schildern kann.

Wir haben uns dann lebhaft über diese Frage ausgesprochen. Auch meine Freundin, die ihre Kleider selbst schneidert, ihre Kleinen entzückend geschmackvoll anzieht, die nie vergißt, die Zimmer mit Blumen zu schmücken, sie hat bald eingesehen, daß solche Wandbilder tatsächlich nicht ihrer klaren, schlichten Lebenshaltung entsprechen. Und sie hat es dann sofort verstanden, daß es stören muß, wenn irgendwo (und hier war es durch die Bilder) die klare Linie des guten deutschen Geschmacks durchbrochen wird.

Angeregt haben wir uns dann über die Möglichkeit guten Bildschmucks unterhalten. Sie selbst war sogleich auf dem rechten Wege, als sie vorschlug, sie wolle von ihrem schongelegenen Elternhaus eine schlichte Zeichnung aufhängen, die ihr eine kunstgewandte Freundin vor einigen Jahren geschenkt hatte. Es war nur ein kleiner Schritt zu dem Gedanken, gute Photos aus der Heimat, Lichtbilder, bei Ferienfahrten durch die deutschen Gauen aufgenommen, aufzukleben und im Zimmer auszuhängen, eine ständige Erinnerung an schöne Stunden. So war schon der Anfang in better Weise gemacht und ich bin überzeugt davon, daß in einiger Zeit auch Geld vorhanden sein wird für einen wirklich guten Druck, für die Wiedergabe des Wertes eines echten deutschen Meisters.

Es ist nicht wahr, daß das in erster Linie Geldfragen sind. Es sind Fragen des Geschmacks. Ich habe in einer Familie eine ausgezeichnete Wiedergabe der Dürerischen Mutter gesehen, sie war sauber auf Karton aufgezogen und schlicht gerahmt. Es war der wirkungsvolle Platfahung, den die NSD. vor einigen Wintern herausgab und der es fürwahr verdiente, hier als Bildschmuck einen guten Platz zu erhalten.

Es kommt nur darauf an, daß der Blick für das Echte und Schöne bei allen Frauen geschult wird. Das geschieht heute in den Organisationen in gründlicher und vorbildlicher Art und wenn darüber hinaus auch einmal beim freundschaftlichen Gespräch untereinander so nebenbei, durchaus nicht feierlich und lehrhaft, aber ernsthaft und überzeugend die Rede darauf kommt, dann wird der Ritsch schon in Bälde für immer aus den Wohnungen verschwinden.

Wirtschaftliches Heizen — ein Winterproblem.

Der Winter 1939/40 mit seiner abnormen Kälte und langen Dauer ist für uns ein guter Lehrmeister für die kommende kalte

Jahreszeit gewesen. Es ist daher schon im Laufe des Frühling und Sommers in Erkenntnis der großen staatspolitischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung des Heizungsproblems Vorsorge für die Brennstoffbeschaffung getroffen worden, so daß schon im Sommer in den Kellern der Haushaltungen und der Industriewerte aller Art große Vorräte vorhanden waren. Diese Vorräte werden im Laufe dieser Wochen eine weitere Ergänzung finden, so daß es zu Beginn der eigentlichen kalten Jahreszeit keinen Haushalt geben wird, der nicht über das notwendige Maß an Heizungsmaterial verfügt. Selbstverständlich ist im Gegenzug zu den Zeiten friedensmäßigen Brennstoffüberflusses Sparmaß und Wirtschaftlichkeit beim Heizen dringend geboten.

Um diese Voraussetzungen durchzuführen, sind jetzt vor Beginn der Winterperiode Reinigung und Instandsetzung der Ofen und Feuerstätten möglichst durch den Fachmann dringend notwendig. In dieser Überprüfung der Heizungskörper beruht schon ein wichtiger Faktor der Einsparung, denn nicht „ziehende“ Ofen sind Brennstoffverschwender. Eine zweite Bedingung liegt in dem sparsamen Verbrauch: so müssen die Fenster durch Abtropfung der Ritzen abdichtet werden, defekte Scheiben, auch wenn sie nur einen Riß haben, müssen repariert werden, und es ist namentlich das Anbringen von Polstern auf den Fensterbrettern sowie das Anbringen von Decken und ähnlichen Dichtungsmitteln am unteren Fensterteil unbedingt notwendig, denn hier findet die eigentliche Berührung der Zimmerwärme mit der Außentemperatur statt. Es können an diesen Stellen des Zimmers, insbesondere, wenn die Fenster zahlreich und hoch sind, außerordentliche Wärmemengen verlorengehen.

Ein besonderes Kapitel stellt das richtige Lüften dar. Es ist eine völlig falsche Ansicht, daß durch Lüften Brennstoff verschleudert würde. In verbrauchter Luft durch menschliche Atmung, durch Wasserdampf beim Kochen und dergleichen wird ein derhältnismäßig hoher Wassergehalt der Luft geschaffen, der das Wärmegefühl erheblich beeinträchtigt. Da demgegenüber die Außenluft erheblich weniger feucht ist, häufig sogar ausgesprochen trocken wirkt, besteht in der Lüftung ein wesentliches Moment der Brennstoffersparnis; außerdem wird die praktische Hygiene gefördert. Nicht zuletzt aber erwärmt sich durch frische Außenluft erloschene Zimmerluft wesentlich schneller und stärker als die sogenannte Stidluft eines auf Tage hermetisch abgeschlossenen Raumes.

Allgemein läßt sich hinsichtlich der Heizungsregeln noch sagen, daß nicht nur die Fenster die nötige Abdichtung erfahren müssen. Auch die Türfassungen müssen so mit Stoffrändern umgeben sein, daß der bekannte „Windzug“ durch die Wohnung auf die geheizten Zimmer unterbunden wird. Paßt man auf diesen „Leeren Zug“ innerhalb eines geheizten Zimmers nicht auf, so wird man namentlich an Tagen mit strengem Frost feststellen, wie dieses Zimmer niemals richtig warm wird. Auch Feuchtigkeit an den Wänden und Insaubereit tragen häufig dazu bei, daß sich eine Zimmertemperatur nicht in dem erforderlichen Maße steigert. Man will dann die unfreundliche Kühle durch erhöhten Brennstoffeinlaß wieder ausgleichen, was natürlich bei den gegebenen Verhältnissen nicht durchzuführen ist.

Das Heizungsproblem ist jedenfalls in diesem Winter mit besonderer Sorgfalt vom Verbraucher zu behandeln. Wenn auch der Winter wohl kaum jene abnorme Dauer und Strenge erhält wie im vorigen Jahre, so müssen wir doch mit einer Durchschnittstemperatur rechnen, die Heizen unerlässlich macht, und wir müssen, wie bisher, in jedem Winter auch mit einigen ausgeprochenen Kälteperioden rechnen. Auf diese Möglichkeiten muß die zu heizende Wohnung nach den obigen Richtlinien abgestellt sein. Wir sind überzeugt, daß unter diesen Voraussetzungen jeder Haushalt sein warmes Zimmer im Winter hat und auch mit seinem Kohlenvorrat auskommt.

tung des Reichsstatthalters und Gauleiters Eigruber das Hauptwerk der Steyr-Daimler-Puch-WG. in Steyr, wo er von Generaldirektor Dr. Meindl empfangen wurde. Der Reichsarbeitsminister bekundete besonderes Interesse für die Entwicklung und den großzügigen Ausbau dieses Wertes sowie für die neuen Lehrwerkstätten und Gefolgschafts- und sozialen Einrichtungen, vor allem für die von den Steyr-Werken errichtete Großsiedlung Müllnichholz, in der trotz Krieg bereits 2000 Wohnungen unter Dach gebracht werden konnten, von denen 600 schon bezogen sind.

Anlässlich der Bachausfahrt in München hatten Arbeiter im trockenen Bett des Auer Mühlbaches einen eigenartigen Fund gemacht. Ein gräßlich aussehendes Tier von etwa einem halben Meter Länge mit vier Beinen und einem langen Schwanz, bedeckt mit einer kalten, schleimigen Haut, kroch da herum. Ruhe, wie „Obacht, das ist der Tagelwurm!“ wurden laut. Beherzte Leute fingen dann das Untier ein, und der Münchner Tierpark wurde angerufen. Es stellte sich bald heraus, daß es sich um einen nordamerikanischen Schlammteufel handelte, eine, wenn auch harmlose, so doch riesenhafte Ausgabe unserer Molche. Dieser Schlammteufel ist vor drei Jahren nächtlicher Weise in Hellabrunn aus einem Springbrunnenbecken in der Aquariumshalle entwichen. Alles Suchen war damals vergeblich. Schließlich wurde angenommen, daß er in einen Kanalisationsgraben getrocknet war. Er ist aber damals aus dem Aquariumseingang herausgewandert und über die Weiesen in den Auer Mühlbach gelangt. Das Interessante dabei ist nun, daß dieser Fremdling so lange in dem zur Winterszeit recht kalten Narwässer ausgehalten hat. Und nicht nur das, er ist bedeutend gewachsen, und sein wohlgenährter Körperzustand zeugt davon, daß er keineswegs Not gelitten hat, sondern sich die Kleinfische und Steinkrebse sehr wohl hat schmecken lassen.

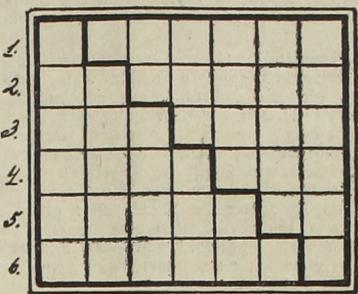
In der Nähe von Regensburg fing ein Angler im Regenfluß dieser Tage einen 17pfündigen Waller. Als er den Raubfisch zu Hause zerlegte, fand er im Magen des Wallers neben vielen kleinen Fischen eine — goldene Damenuhr. Dieser seltsame Fund läßt sich nur so erklären, daß die Uhr von dem Fisch in dem Augenblick geschluckt wurde, als sie ins Wasser fiel, also nicht erst auf den Fußgrund absank. Die Eigentümerin der Uhr, ein junges Mädchen aus Regensburg, konnte ausfindig gemacht werden, da auf dem Innendeckel der Uhr die volle Adresse eingraviert war. Das Mädchen hatte die Uhr beim Paddeln oberhalb der Regenbrücke verloren.

In Frederikshaven (Dänemark) wurden die am Stadtrand befindlichen Erdgasquellen schon seit längerer Zeit zur Gasversorgung von Haushaltungen ausgenutzt. Jetzt soll dieses Geschenk der Natur auch den unter der Treibstoffnot leidenden Kraftfahrern zugute kommen. Eine zu diesem Zweck gegründete Gesellschaft sammelt das Gas in Metallflaschen von 65 Kilogramm Gewicht und gibt es an Kraftwagen ab. Der Vorzug des Erdgases liegt darin, daß bei seiner Verwendung der Motor nicht umgebaut zu werden braucht. Ein Personenauto kann zwei solcher Gasflaschen, ein Lastauto vier oder fünf Gasflaschen mitführen. Mit dem Inhalt einer Flasche kann man etwa 1000 Kilometer weit fahren.

Die praktischen Mittel des Brangers werden in der ostslowakischen Hauptstadt Prešov angekündigt, um im Sinne der Bemühungen des Innenministers Mach der Trunktsucht der Bevölkerung Einhalt zu gebieten. In einer eben verlautbarten Verfügung der Polizeidirektion in Prešov heißt es nämlich u. a.: „Wer noch einmal in volltrunkenem Zustand festgesetzt wird, erhält ausnahmslos eine strenge Gefängnisstrafe. Außerdem werden seine privaten Verhältnisse erkundet, um nach Möglichkeit die Ursachen zu beseitigen, die den Unglücklichen zum Alkoholmißbrauch geführt haben. Sollte die gleiche Person jedoch noch ein zweites Mal in betrunkenem Zustand angetroffen werden, so wird den Gastwirten strengstens verboten, an eine solche Person noch alkoholische Getränke auszuschenken. In allen Gastwirmern

Zülrätzel

Die Auflösung erscheint am 25. Oktober.



Die Buchstaben a a a a a, b, c, d, d, e e e e e, g, j, i, k, l, m, m, n, n, n, n, n, o, o, r, r, r, r, t, t, t, u, u, u, u, z sind derart in die leeren Felder einzuordnen, daß die waagrecht Reihen dreierlei Bedeutung haben: a) links von der fetten Stufenlinie, b) rechts von der fetten Stufenlinie, c) beide im Zusammenhang.

1. a) Konsonant, b) Spinngerät, c) Berg im Harz.
2. a) ausgestorbenes Großwild, b) Geschäftsfreund, c) Schriftstück.
3. a) Wappentier, b) Teil des Kopfes, c) Gleichwort für Ruf.
4. a) rhythmische Bewegung, b) Getränk, c) gefellige Veranstaltung.
5. a) Offiziersrang, b) Verhältniswort, c) Gewürzpflanze.
6. a) Schmutzstein, b) Vokal, c) Gesicht.

Auflösung der magischen Silbenfiguren vom 27. September:

1. Quadrat: Udele, Devise, Lebehuck. 2. Quadrat: Medea, Dezember, Ueberden. 3. Quadrat: Ritsch, Simili, Kolibri. 4. Quadrat: Kaffee, Kaliber, Oberstein, „Amerita“.

boden unter Wasser gefest. Zahlreiche Bauernhäuser stehen bis zu den Dächern unter Wasser. Mehrere Dörfer sind infolge Übersflutung der Eisenbahndämme und Landstraßen von der Außenwelt abgeschlossen.

Wie die Pressestelle der Deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien mitteilt, werden durch die Umiedlungsverhandlungen die am 8. Oktober zwischen der deutschen und der rumänischen Regierung über die Umiedlung der Deutschen aus der Südbukowina beginnend, 45.000 Volksgenossen betroffen.

Der rumänische Ministerrat hat beschlossen, alle Juden, die innerhalb der letzten fünf Jahre illegal das Land betreten, innerhalb von zwei Monaten auszuweisen. Weiter wurde beschlossen, alle Rumänen, die im Auslande gegen die Politik und die Interessen des Landes arbeiten, wegen Hochverrats vor Gericht zu stellen.

Fünf Tote, vier Schwerverletzte und acht Leichtverletzte forderte ein Zusammenstoß auf der Strecke Belgrad—Nisch bei der Station Kujatak am 4. ds. Auf den Schnellzug Nisch—Belgrad fuhr ein glücklicherweise unbesetzter Sonderzug in voller Fahrt auf. Der Lokomotivführer des Sonderzuges hatte das Haltesignal übersehen.

Durch Großfeuer wurde das Dorf Siman in der Nähe der Stadt Ughaf in Westanatolien vernichtet. 250 Gebäude und zahlreiche Stallungen brannten völlig nieder. Alles Vieh kam in den Flammen um. Menschenopfer wurden jedoch nicht gemeldet.

Bei der türkischen Bombardierung Gibraltars durch französische Flugzeuge kamen über 300 Personen ums Leben. Zum größten Teil handelt es sich um Militärpersonen. In den folgenden Tagen sind zahlreiche englische Soldaten aus Gibraltar desertiert. Gegen mehrere englische Offiziere, die während der Bombardierung ihre Pflicht nicht erfüllten, wurde von den Behörden das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Jetzt hat England einen neuen „Bundesgenossen“ gefunden. Im fernen Afrika, in der liberischen Provinz Dajaja, leben 40.000 Neger vom Stamme Aitpo, die großmütig dem britischen Weltreich ihre Hilfe angeboten haben sollen. Es muß das ein sehr kluges Volk sein, denn die englischen Blätter berichten, man empfinde dort Besorgnis für den britischen König und seine Regierung und habe deshalb eine Abordnung mit folgender Entschlieung zum Distriktskommissar geschickt: „Wir sind bereit, dem englischen König ein Sechstel unseres Überschusses zu geben, um ihm im Krieg gegen Deutschland beizustehen. Wenn der König noch mehr Geld braucht, so können wir ausbessern. Wir wollen, daß er die Deutschen schlägt, wie es sich gehört. Außerdem: Warum können wir nicht auch selbst kämpfen? Der Stamm ist gut bewaffnet mit Feuersteinen, Flinten, Bogen und Pfeilen, Lanzen, Messern, Wurfspeeren und Schleudern.“ Man sieht, England vermochte sich wieder erfolgreich in die Weltpolitik einzufalten und vor diesem diplomatischen Erfolg verblissen Balkanbefriedung, spanische Freundschaft und Dreierpakt. Wir gönnen den Lesern englischer Blätter diesen Lichtblick ins dunkle Afrika. Möge er ihnen Trost spenden in ihrer hoffnungslosen Lage. Mit den Polen hatte man kein Glück, mit Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich brachen unter den Schlägen der deutschen Waffen zusammen, aber diese einstigen Verbündeten hatten auch keine Feuersteine, keine Schleudern und Wurfspeere. Jetzt sind die Aitpos an der Reihe. Die Aitpos vor die Front!

Wie schwedische Zeitungen melden, fand in der vergangenen Woche wieder eine buchstäbliche Inflation treibender englischer Sperballone in Schweden statt. Allein entlang der norwegischen Grenze habe man 14 Ballone sehen können. Schäden seien dies-

wird eine Photographie eines solchen Trunkenbolde angeschlagen werden, unter der die Worte stehen: „Ich bin ein Lump, gebt mir nichts zu trinken!“

In Sopron in Ungarn ist die Gräfin Irma Szatary im 78. Lebensjahre gestorben. Gräfin Szatary hatte als Hofdame der Kaiserin Elisabeth von Österreich diese auf ihrer letzten Reise im Jahre 1898 begleitet und stand neben ihr, als in Genf das Attentat auf die Kaiserin verübt wurde. Nach diesem traurigen Ereignis lehrte die Gräfin in ihre Heimat zurück, wo sie den Rest ihres Lebens in vollkommener Zurückgezogenheit verbrachte.

In der Nähe der Station Cellsdöml (Ungarn) wurde der diensthabende Polizist von einem Mann angesprochen, der erklärte, er sei Wärter einer benachbarten Irrenanstalt und auf der Suche nach einem Mann namens Karl Remet, der aus der Irrenanstalt entsprungen sei. Er bat höflich, ihm bei seinen Nachforschungen behilflich zu sein. Der Wachmann führte den Wärter zu dem zuständigen Amt, und mit Hilfe mehrerer Beamter wurden allezeit Nachforschungen eingeleitet. Sie blieben aber erfolglos. Als sich ein Beamter schließlich spätabends noch mit der Irrenanstalt in Verbindung setzte, stellte sich heraus, daß der eifrige „Wärter“ mit dem aus der Anstalt entsprungenen Kranken identisch war, daß er sich also — selbst gesucht hatte. Er wurde hierauf unter dem sicheren Schutz von richtigen Wärtern in die Anstalt zurückgebracht.

Sinkflutartige Regengüsse haben zu großen Überschwemmungen in Bosnien und in der Herzegovina geführt. Sämtliche Flüsse sind aus den Ufern getreten und haben weite Strecken Landes unter Wasser gesetzt. Eine Reihe von Städten und Dörfern wurde überschwemmt. Die Miljacka ist bei Sarajewo sechs Meter gestiegen, Brüden und Stege wurden weggerissen. Die niedriger gelegenen Stadtteile von Mostar wurden übersutet und mußten geräumt werden. Auch in Kroatien und Slawonien sind katastrophale Überschwemmungen zu verzeichnen. Die Save und die Drau sind über die Ufer getreten und haben Acker- und Wald-

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage Hans Kröllner, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinentechnik, Benzinzug- und Ölstation, Fahrschule.	Drogerie, Photo-Artikel Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.	Jagdgewehre Bal. Koenzopf, Präzisions-Waffenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.	Versicherungsanstalten „Dietmar“ Ver. AG. (ehem. Bundesländer-Ver. AG.), Geschäftsstelle: Walter Feisch-anderl, Kralhof Nr. 5, T. 166.
Baumeister Carl Desenne, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.	Essig Ferdinand Frau, Gärungsessig-erzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Natur-echter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.	Kranken-Versicherung Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Znsp. Josef Rinzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moysesstraße 5. Fernruf 143.	Dänische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluss von Lebensversicherungen. Vertreter Karl Prashinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plentertstraße 25.
Buchbinder Leopold Ritsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.	Feinkosthandlungen Josef Buchse, 1. Waidhofener Käse, Salami, Konerven, Süßfrüchten, Spegerei- und Delikatessenhandlung.	Strassen- und Tiefbau Dominik Cancelli, Zell a. d. Y., Sandgasse 2, empfiehlt sich für alle Arten von Straßen- und Wegenanlagen, Kanalisierungen und Steinbrucharbeiten.	Wiener Städtische — Wechsel- seitige — Janus. Bez.-Znsp. Josef Rinzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Moysesstraße 5, Fernruf 143.
Buchdruckerei Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.	Installation, Spenglerei Wilhelm Waisch, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.	Nur wer wirbt, wird beachtet!	

mal durch nachschleifende Haltefeile nicht ausgerichtet worden, da alle Ballone verhältnismäßig hoch flogen.

Der U.S.A.-Senat nahm kürzlich die letzte ihm vorliegende Militärvorlage an, die insgesamt 1.482 Milliarden Dollar zur Ausrüstung und Unterhaltung einer Friedensarmee von 1.399.441 Mann vorsieht.

Der seit Jahren in den Vereinigten Staaten lebende italienische Ingenieur Conte Alessandro Dandini hat ein Schiffsmodell konstruiert, das die seit Jahrtausenden gebräuchliche längliche Form verläßt. Er vertritt die Auffassung, daß die Schnelligkeit eines Wasserfahrzeuges nur dadurch erhöht werden kann, daß es die Kluten nicht durchschneidet, sondern auf diesen tollt. Der Ingenieur konstruierte ein Schiff in Kugelform und unternahm damit kürzlich in der Bucht von San Franzisko die ersten Versuchsfahrten. Das 18 Meter im Durchmesser große Kugelschiff, welches von einem 1200-PS-Dieselmotor angetrieben wird, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 700 Kilometer in der Stunde. Wie zu erwarten war, findet dieses neuartige Schiff in Marineweisen allerhöchste Beachtung.

Wie das U.S.A.-Staatsdepartement kürzlich bekanntgab, werden sich auf Anforderung der bolivianischen Regierung demnächst mehrere U.S.A.-Armeingenieure nach Bolivien begeben, um die militärischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten zum Bau einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Villavilla festzustellen. Die Linie, deren Bau durch die Export- und Importbank finanziert werden soll, würde eine durchgehende Eisenbahnverbindung von der pazifischen Küste bei Arica (Chile) zur atlantischen Küste bei Santos (Brasilien) herstellen.

Gewaltige Unwetter haben in Uruguay unabsehbare Schäden angerichtet. Nach Hagelschlag und Platzregen hatten die Flüsse ausgebreitete Zonen überschwemmt, so daß sie von der Bevölkerung geräumt werden mußten. Am Rio Yi wurden vom Hochwasser Brücken, Häuser und Fabriken zerstört und die Masten der Fernsprechleitungen umgerissen. Die Straßen wurden aufgewühlt und der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Ganze Viehherden wurden vom Hochwasser mitgerissen, mehr als 500 Familien haben ihre Häuser verlassen müssen. Die Städte Mercedes und Carmelo sowie das Dorf Soriano mußten geräumt werden.

Die über das Hochplateau des Pamir, das „Dach der Welt“, angelegte Autostraße wurde kürzlich dem Verkehr übergeben. Es handelt sich um ein Meisterwerk der Ingenieurkunst. Diese höchste Autostraße der Welt führt von Stalino grad nach Choroq und weist eine Länge von fast 600 Kilometer auf. Die Autostraße verläuft größtenteils in Höhen von mehr als 3200 Meter. Ein Heer von Arbeitern und Spezialisten war mehr als fünf Jahre mit dem Bau dieser gewaltigen Straßenanlage beschäftigt, wobei unter den schwierigsten Bedingungen Trassen, Serpentinien, Tunnel usw. mit Dynamit den Felswänden abgerungen werden mußten. Stellenweise führt die zehn Meter breite, asphaltierte Straße durch Felsklüften, die sich hunderte Meter hoch aufstürmen. Für die Erschließung der Bodenschätze von Tadschikistan kommt der neuen Pamirhöhenstraße größte Bedeutung zu.

HEITERE ECKE

Neitroy kam in ein Wiener Kaffeehaus und bestellte sich eine Tasse des braunen Getränkes. In der Absicht, den Kellner zu foppen, sagte er: „Bringen Sie mir, bitte, eine Tasse mit dem Henkel auf der linken Seite! Ich bin nämlich linkschändig und kann keine andere Tasse gebrauchen!“ „Sofort, Euer Gnaden!“ sagte der Kellner und enteilte. Nach zwei Minuten erschien der Oberkellner: „Entschuldigen S', was für eine Tasse wünschen der Herr?“ „Eine Tasse mit dem Henkel an der linken Seite!“ entgegnete Neitroy ernst und bestimmt. „Aber gewiß, sofort!“ Der Oberkellner entwehte. Wieder eine Minute später erschien der Wirt persönlich: „Verzeihen Euer Gnaden, es ist mir peinlich, aber die letzte Tasse dieser Art ist vorhin zerbrochen!“ „Das finde ich reichlich merkwürdig!“ grollte Neitroy. „Sie nennen Ihr Haus erstklassig und wollen behaupten, nur eine einzige Tasse dieser Art vorrätig gehabt zu haben?“



„Gestern abends sah ich Sie mit Ihrer Frau im Kino!“ — „Hm, stimmt; aber Sie brauchen es meiner Frau nicht zu sagen.“

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden.

Sind Sie erkältet?

Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unheilsame Folgeerkrankungen auftreten. Sorgen Sie für rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen oder im Bett Klosterfrau-Melissengeist nach folgendem Rezept: 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gekübelte Eßlöffel Zucker, mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers auf verrührt, möglichst heiß trinken und dann schlafen. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder schwarzen Tee! Am besten befragen Sie sich sofort Klosterfrau-Melissengeist. Ihr Apotheker oder Drogist hält ihn in der blauen Originalpackung mit den drei Nonnen in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt 100, 50 und 25 ccm) vorrätig.

Filmbühne Waidhofen a.Y.

Freitag den 11. Oktober, 7/8 und 9 Uhr,
Samstag den 12. Oktober, 7/8 und 9 Uhr,
Sonntag den 13. Oktober, 7/8 und 9 Uhr,
Montag den 14. Oktober, 7/8 und 9 Uhr:

Meine Tochter lebt in Wien

Der neueste Hans-Moser-Film (Wien-Film im Verleih der Ufa) noch vor der Wiener Erstaufführung! Hans Moser, Dorit Kreussler, Hans Olden, Charlotte Daudert. Ein Film toller Verwechslungen und der übermütigsten Laune! Musik: Heinrich Stroeder. Jugendverbot!
Zu jedem Programm läuft die neue deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Gewissenhafter Buchhalter

Sucht abends Nebenbeschäftigung. Erfahren in Neuanlagen nach dem Kontenrahmen sowie in allen Buchungsarten. Erteilt auch Unterricht. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 967

Werbt für unser Blatt!

Goldschmied
SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Sparen eine nationalwirtschaftliche Pflicht!
Jeder ein Sparbuch in der
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/24 Uhr; Samstag nur vormittags · Fernruf Nr. 2

Ständiges Inserieren — der Weg zum Erfolg!

Lichtspiele Verliehtes Abenteuer
Samstag den 12. Oktober um 1/2 9 Uhr abends
Sonntag den 13. Oktober um 1/2 2, 1/2 4, 6, 1/2 9 Uhr
Kematen Verdacht auf Ursula
Mittwoch, 16., Donnerstag, 17. Oktober um 8 Uhr

Ihr Los zur Deutschen Reichslotterie
von der
Staatlichen Lotterie-Einnahme
Nora Mentzel
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 1
Bestellen Sie noch heute! Achtel 3—, Viertel 6— RM je Kl. usw.
Ziehung 22./23. Oktober

Benzinmotor
(geht auch mit Petroleum), Verdampfungskühlung, fahrbar, ist zu verkaufen bei Rudolf Palamekhofer, Wschbach 53. 961

Kaufe laufend Briefmarken
Bevorzuge Alt-Osterreich auf Brief. Kaufe auch alte Briefe ohne Marken, vor dem Jahre 1850, worauf sich Poststempel befinden. Erbitten Angebote m. Preis. Konrad Hahn, Steyr, Hatzmüllerstraße 37. 965

Verbreitet den „Bote von der Ybbs“

Herrliche Frische gibt Ihnen die **INNERE** Reinigung mit **Zirkulin** Knoblauch-Perlen
1 Monats-Packung 1 RM · Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

Mädchen mit Kochkenntnissen, nicht unter 18 Jahren, wird bis 1. November aufgenommen. Anfragen in der Verm. d. Bl. 970

Der beste Rat:
Ein **Inferat** im **Boten von der Ybbs**

Wer an **Rheuma, Gicht oder Ischias** leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.
Mar Reigner, Pharmazeutische Erzeugnisse, Berlin-Charlottenburg 9, Reichstraße 56e.

Dankfagung.
Zu dem so schweren Schicksalschlage, der uns durch das allzufrühe Hinscheiden unseres herzensguten Gatten und Vaters

Hg. Rudolf Böchhacker
Bürgermeister von Ybbsitz
Fleischhauerei- und Realitätenbesitzer usw.

getroffen hat, sind uns so viele Beweise innigster Anteilnahme zugekommen, daß wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen müssen. Für die unzähligen Kranz- und Blumenpenden danken wir ebenso herzlich. Ganz besonders danken wir Hg. Kreisleiter Neumayer, Herrn Landrat Scherpon, den auswärtigen Bürgermeistern, der NSDAP.-Ortsgruppenleitung in Ybbsitz, allen Formationen sowie allen lieben Freunden und Bekannten, die unserem lieben Verstorbenen so zahlreich das letzte Geleit gaben. Ebenso danken wir für die Führung des Konduktes.

Ybbsitz, im Oktober 1940.
Rosa Böchhacker und Kinder.

Anschließend bringe ich zur Kenntnis, daß ich das Geschäft im gleichen Umfange weiterführe, und ersuche, das meinem lieben Mann entgegengebrachte Vertrauen auch mir schenken zu wollen.
Rosa Böchhacker.

Einzel 15 Re...
Berlin...
Unter...
wurde...
Franken...
dem gro...
Norden...
ganzen W...
Einflügel...
bisher n...
Gelände...
in der v...
Gebiet de...
hat auch...
längere...
men Harz...
ben mit...
Hagen in...
ganisation...
schreiben...
ten ab.